

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Er scheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabate. Answärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 8. Administration Herrweg, 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 1. Cilli, Donnerstag, den 3. Januar 1884. IX. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung!

Mit dieser Nummer eröffnen wir ein neues Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und machen hiezu die ergebenste Einladung.

Das Abonnement beträgt: für Cilli mit Zustellung monatlich 55 kr., vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, für Auswärts mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20.

Inserate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres Blattes die weiteste Verbreitung und werden billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Die Administration d. „Deutschen Wacht.“

Rückblick.

Die Feiertage sind vorüber. Die Glückwünsche, welche das neue Jahr introducirten, sind verklungen und der Werktagsernst macht wieder seine alten Rechte geltend. Wenn wir noch einen kurzen Rückblick auf das einschwindende Jahr werfen, das in der Weltgeschichte als ein ziemlich belangloses verzeichnet stehen wird, so finden wir, daß dasselbe, abgesehen von Parteikämpfen, ein eminent friedliches war, daß daher, wenn der staatliche Organismus ein gesunder gewesen wäre, sich eine gewisse Wohlfahrt des Bürger- und Bauernstandes, sowie der arbeitenden Classen fühlbar machen müßte. Von dieser Wohlfahrt ist indessen vorläufig wenig zu merken, denn der bewaffnete Friede, welchen Europa genießt, entzieht nicht nur die frischen Kräfte der bürgerlichen Arbeit, sondern er absorbiert auch die Früchte

Aphorismen.

Vom Bruder Madardus.

Laibach, im December.

Was uns die Liebe so angenehm macht, ist, daß es unserer Eitelkeit schmeichelt, ein Wesen zu besitzen, das uns gewissermaßen als Autorität betrachtet.

Es gibt im Umgange zwischen Liebenden ein Etwas, das sich nicht erheucheln läßt, wenn es nicht da ist, das sich nicht verbergen läßt, wenn es da ist.

Mancher Arme hat den Reichthum verachtet, aber noch kein Reicher.

Dumme Streiche sind bisweilen ein Zeichen von Weisheit.

Es schmeichelt gewöhnlich die Menschen, wenn man sie um eine Gefälligkeit bittet, die ihnen kein Opfer verursacht.

Den ersten Reptilienfond scheinen schon Adam und Eva bejessen zu haben, denn sie benützten die „Blätter“ zur Bedeckung ihrer Blößen.

des Schaffens. „Der Degen hat den Kaiser arm gemacht; der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.“ Diese Worte, welche der Dichterstärker den österreichischen Kriegsrath von Questenberg sprechen läßt, könnten wohl auch noch heute für alle leitenden Staatsmänner Europa's gelten. —

Wenn es auch richtig ist, daß die civilisirten Nationen durch kriegerische Ereignisse in weit ab von ihnen gelegenen Ländern in Mitleidenschaft gezogen werden, so müssen wir doch zugestehen, daß die Kriegsjacke, die weit hinten in Ostasien und an mehreren Stellen Afrika's loderte, uns vor irgend welchen nennenswerthen Erschütterungen bewahrt hat. Man hat es Frankreich, das Eroberungspolitik in Asien und Afrika trieb, allein überlassen, sich mit den von ihm angegriffenen Völkern auseinander zu setzen. Die drohenden Kriegswolken aber, die wiederholt vom Osten nach Westen und umgekehrt am politischen Horizont aufstauten, sind durch die Friedensliebe des deutschen Volkes und seines Kaisers, welcher Strömung der geniale Kanzler Nachdruck zu geben verstand, verschleut worden. Die Panflavisten in Rußland und die Communisten in Frankreich haben bis auf Weiteres ihr kriegerisches Verlangen unterdrücken müssen. Wir hoffen, daß deutscher Geist und deutsche Kraft jene Rabulisten auch ferner im Schach zu halten vermögen werden. Von der Choleraepidemie blieb Europa gleichfalls verschont. Sie wüthete in Egypten, das im Jahre 1882 eine gefährliche Revolution und gegenwärtig einen neuerlichen Aufstand durchzumachen hat, dessen Ausgang noch nicht abzusehen ist.

In Deutschland stand die sogenannte Socialreform im Vordergrund. Dieselbe richtet ihre Spitze gegen den Pseudoliberalismus, der, wie überall von Humanitätsphrasen übersiebt, in volkwirtschaftlicher Beziehung aber das

Manche Leute lassen sich nur durch Trinkgelder zu einer humanen Auffassung des Lebens bringen.

Nur wer selbst Manches gelitten, ist wohl gelitten.

Höflichkeit ist zuweilen ein Surrogat für das mangelnde Gemüth.

L'appetit — c'est l'homme.

Ein Beweis für unsere geringe Selbsterkenntniß ist, daß wir dieselben Fehler, die wir besitzen, ohne sie zu tabeln, an Andern so heftig verabscheuen.

Auf ein Mädchen, dem man gefällt, kommen hundert Mädchen, denen man nicht gefällt. Die Erkenntniß dieses Satzes bildet die Grundlage aller Erfolge bei den Frauen.

Wie oft erntet unsere Selbstbeherrschung das Lob, welches eigentlich unser Phlegma verdient!

Die Gescheidten lassen sich nur einmal auf's Eis führen, die Dummen halten darauf Wälle ab.

nachte Faustrecht, die Unterdrückung des wirthschaftlich Schwächeren, fordert. Die Novelle zur Gewerbeordnung, das Krankencassengesetz, die Eisenbahnverstaatlichungen, die neuen Steuervorlagen etc., kurz alle im Reichstage oder im preussischen Landtage eingebrachten Gesetze, mögen sie politischen, wirthschaftlichen oder finanziellen Inhaltes sein, sind darauf berechnet, die unteren Classen zu entlasten und dadurch dem Socialismus, der durch die Verarmung der Massen immer größere Kreise erfaßte, den Lebensfaden zu unterbinden. In England kam es noch immer nicht zu einem Ausgleich mit den Bewohnern der grünen Insel. Die Irländer beharren auf der Loslösung ihres Landes von England und auf der Herstellung der Personalunion mit dem Mutterlande. In Dänemark suchte das conservative Cabinet nach wie vor gegen eine liberale Majorität zu regieren. Schweden und Norwegen blieben die alten feindlichen Brüder, wovon der Ministerproceß in Christiania Zeugniß ablegt. Frankreich versuchte in fernem Welttheilen seine Stellung zurückzuerobern, die es früher in Europa einnahm. In Madagascar, Tripolis und am Congo erkämpfte die Republik, welcher am vorletzten Neujahrstage ihr größter Staatsmann, Leon Gambetta, starb, neue Colonien. Doch nicht genug damit: Tonking in Ostasien soll nun den Anlaß zu einem Kriege mit China bieten; England hat sein Indien, Frankreich will sein Hinterland in China haben. Italien und die Türkei schlossen sich Deutschland an. Rußland vermochte weder vorwärts noch rückwärts zu schreiten. Der in den letzten Tagen des alten Jahres von einem Unfalle betroffene Czar will seinem Volke noch immer keine Verfassung geben. Belgien schloß mit Holland, Spanien mit Portugal ein Bündniß ab. Die Schweiz, welche durch

Manche Phrasen klingen so gut, daß Redner und Zuhörer sich nichts dabei zu denken brauchen.

Und doch.

Aus: „Jung-Amerika“ von Sara Hüpler. Breslau, Schottländer.

Seit einer Stunde drückte sich der blonde Krauskopf des Kindes gegen die Fensterscheibe.

Seit einer Stunde spähten zwei erwartungsvoll blickende helle Kinderaugen die Straße hinauf und herab, trommelten zwei kleine Hände unruhige und hastige Tactschläge auf das Fenstersims.

Dolly hatte nie so fieberhaft sehnsüchtig auf den Bruder gewartet wie heute. Dolly hatte aber auch noch nie eine so großartige Ueberraschung für ihn bereit gehabt wie heute, und darum stand sie seit einer Stunde so ungewohnt beharrlich auf einer Stelle, darum überhörte sie mit rücksichtsloser Absichtlichkeit den wiederholten Ruf der Mutter, der sie an das Clavier rief, um die gewohnte Stunde abzuüben.

Der Bruder kam noch nicht. Die kleine Nase war bedenklich roth gepreßt, und über der sonst reinen Fensterscheibe begannen Dollys Athemzüge Nebelbilder hinzuhängen, die von der kleinen heißen Hand verdrießlich ungeduldig

den jayonen'schen Neutralitätsstreit aus ihrer Ruhe gestört wurde, ist nunmehr wieder froh, denselben beigelegt zu wissen. In Serbien wurde der Wahlsieg der Radicals für dieselben verhängnißvoll. In Montenegro wurden für panslavistische Umtriebe am Balkan durch eine Eheschließung neue Fäden gesponnen. In Bulgarien kam der russische Einfluß stark in's Schwanken. Rumänien wurde vorläufig besänftigt. In Ungarn beruhigte Coloman Tisza die Deutschen Siebenbürgens und die Croaten.

Was nun die innere Politik Oesterreichs betrifft, so blieb dieselbe im alten Geleise. Das Ministerium Taaffe suchte so gut es eben konnte, zu slavifiziren, und wenn seine Bestrebungen ein langsames Tempo aufwiesen, dann waren gewiß nicht zarte Rücksichten gegen die Deutschen, sondern mannhafter Widerstand, soweit solcher eben auf erlaubten Wegen zum Ausdruck gebracht werden konnte, die Ursache davon. Und speciell wir in Untersteiermark können uns rühmen, mächtig in die entgermanisirende Bewegung eingegriffen und die slavische Springsluth zurückgestaut zu haben. Was die deutschen Untersteirer im verflossenen Jahre leisteten, das findet bereits bewundernde Anerkennung in den weitesten Kreisen. Nicht in Worten, sondern in Thaten haben sie gezeigt, daß sie keine Mühen, keine Opfer scheuen, für ihr Deutschthum einzustehen. Ihnen war das verflossene Jahr trotz aller Mißgunst ein erfolgreiches. Sie sind nur mächtiger und siegesbewußter geworden. Sie werden auch im neuen Jahre, mag kommen, was da wolle, getreu wie bisher dem Grundsätze bleiben: streng national und entschieden freisinnig zu sein und kräftig einzutreten für die sociale und wirtschaftliche Wiedergeburt des Volkes und des Staates.

1884.

Wien, 1. Januar.

Das neue Jahr führt sich mit sonderbaren Complicationen ein. Sr. Excellenz Graf Taaffe will, um seiner Stellung wieder die verlorne Festigkeit zu verleihen, Hand anlegen an die Autonomie Ungarns. An beiden Strängen des dualistisch gebauten Staatswagens soll nunmehr die Reaction ziehen. Bis lang hielt er dies nicht für nothwendig. Herr Graf Taaffe war der Meinung, daß, ohne Schaden für die Monarchie, Oesterreich sich von der ultramontanfeudalen Reaction in's Schlepptau nehmen lassen dürfe, während Ungarn auf der Bahn des Liberalismus fortschreitet. Und Herr Koloman v. Tisza theilte diese Ansicht. Er, der ungewißhaft alle unseren in Activität stehenden Staatsmänner an Bedeutung überragt, war von

weggewischt wurden, um durch ganz unwillkommene Streifen Schmutz erjezt zu werden. Was waren Streifen, Schmutz und Bilder heute? Was galt es ihr, daß unten die geliebte Mutter rief und mahnte? Das ungestüme Herzchen Dollys war gefüllt von ihrer Ueberrschung, und gerade sprach sie sich die Worte vor, mit denen sie ihn rathen lassen wollte, was es sei, worauf sie sich so freute, da — tauchte auch schon eine wohlbekanntte Muppe an der Straßenecke auf — und eine Mütze, die so schmutzig war, daß sie nur Edwin angehören konnte, wurde sichtbar.

„Weshalb wohl Knaben immer rückwärts gingen,“ dachte Dolly, halb im Zweifel, athemlos die Muppe und die schiefe Mütze, und die dunkeln Locken mustern, und plötzlich jubelte sie auf und stürzte sich zur Thür hinaus, die Treppe hinab, den Corridor entlang, dem Bruder jählings in die Arme.

„Na nu!“

„Rathe!“

Es war nicht schwer, die Blicke Dollys zu verstehen. Es blinkte darin verheißungsvoll und vielversprechend.

„Na, sag's doch!“

„Rathe!“

Edwin besitzt die Schlaueit überlegener

demselben Verhängniß oder Irrthum befangen; allerdings aus anderen Motiven als Herr Graf Taaffe. Denn während es dieser nur um seiner selbst Willen vermied auf sich und sein Cabinet auch nur den Schein der Absicht der Uebertragung der slavisch-feudalen Reaction nach Ungarn zu laden, legte Herr v. Tisza gegenüber den Vorgängen in Oesterreich eine ostentative Gleichgiltigkeit an den Tag, weil er, mehr Ungar als österreichisch-ungarischer Monarchist, sich dem Wahne hinaab Ungarn werde durch die Etablierung des Rücktritts diesseits der Leitha in den Stand gesetzt werden, Oesterreich in cultureller Beziehung einzuholen, wenn nicht zu überflügeln.

Auf die Dauer konnte ein solches Verhältniß unmöglich Bestand haben. Früher oder später mußte man sich den Gegensatz offenkundig geltend machen, welcher zwischen der liberalen Politik Ungarns und der reactionären Oesterreichs obwaltete. Zum ersten Male geschah dies während des ungarisch-croatischen Schilderconflicts. Man wurde in Ungarn stutzig. Die Vermuthung, daß die Präntension der Croaten durch die Siege wachgerufen wurde, welche das Sclaventhum in Oesterreich errungen hatte, war kaum weniger geeignet Ungarn zur Wachsamkeit anzuspornen als der Verdacht, daß directe Einflüsse im Spiele seien. Die an Bestützung grenzende Ueberrschung, welche nun die leitenden Kreise in Budapest über die Ungarn gegenüber eingeleitete Action empfanden, darf wohl als Beweis dafür angenommen werden, daß Herr v. Tisza diesmal überrumpelt wurde. Für diese Auffassung spricht insbesondere das ahnungslose Erkennen, welches die „Budapester Correspondenz“, ein Organ des Herrn v. Tisza, gegenüber einer Thatsache an den Tag legt, deren Tragweite allerdings erst dann in vollem Maße gewürdigt werden kann, wenn man die treibenden Kräfte kennen gelernt hat.

Die Thatsache, welche den Gegenstand der halb ernsten halb geringschätzenden im Ganzen aber Unbehaglichkeit verrathenden Betrachtung der ungarisch-officiösen Correspondenz bildet, ist die folgende:

„Eine Anzahl von Mitgliedern des österreichischen Feudaladels, welche zugleich das Indigenat für das Königreich der Stephanskronen und demgemäß auch das Recht auf Sitz und Stimme im ungarischen Oberhause besitzen, hat unter Führung des fürstlich Lichtenstein'schen Brüderpaares an das Präsidium des Oberhauses Gesuche um Erwirkung des k. Einberufungsschreibens gerichtet.“

Die betreffende Nachricht bestätigend, bemerkt die „Budapester Correspondenz“, „daß dieses ganz unvermuthet auftretende Interesse für das politische Leben die Folge einer zwar stillen, aber um so intensiveren Agi-

Knaben — er kennt die Wirkung, die gleichgültiges Achselzucken übt, und er probiert sie:

„Wohl irgend etwas Dummes!“ höhnt er kalt.

„Dummes? Ist Circusgehen dumm.“

„Circus? Wer hat's gesagt?“

„Papa!“ Edwin schreit jauchzend auf, dem Ruf folgt ein ganz toller Luftsprung und — plötzlich steht er zweifelnd. Er sieht erst ernsthaft vor sich hin, dann nimmt er seine Mütze langsam von der Stirn und wirft sie knabenhaft unordentlich in eine Ecke, bevor er resignirt bestimmt erklärt, daß er's nicht glaube.

„Dann frage doch!“ sagt Dolly und Edwin ist geneigt zu glauben.

„Wann?“ fragt er kurz, und Dolly gibt ihm Auskunft:

„Heute!“

„Nein!“ staunt er nochmals zweifelnd.

„Doch!“ triumphirt die Schwester und zusammen stürmen sie den Gang entlang ins Wohngemach der Mutter.

Es ist sieben Uhr. Edwin und Dolly stehen längst bereit. Die Augen leuchten, die Wangen sind geröthet, und mit gedämpften Stimmen sprechen sie geheimnißvoll erregt. Ganz zuversichtlich ist den Kindern nicht zu Muth, seitdem sie wissen, daß der Vater abgerufen ist und die

tation zumeist aus jener ausgenannten Altconferativen bestehenden Opposition ist, welche jetzt Revanche nehmen wollen, daß der Ausgleich ohne ihre Mitwirkung geschaffen wurde.“

Herr v. Tisza hatte also gestern offenbar noch keine Ahnung davon, daß es sich um etwas mehr handelt, als um das Christen-Juden-Gesetz, welches bloß den Vorwand bildet, für die Sehnsucht unserer Feudalen, an den Verhandlungen des ungarischen Oberhauses theilzunehmen. Das Interesse, welches diese Kreise an dem besagten Gesetzentwurfe nehmen, ist kaum größer als jenes, das Herr von Tisza demselben entgegenbringt. Nur als Handhabe zur Beseitigung des liberalen Regiments hat es für sie Werth. Von der Voraussetzung ausgehend, daß Herr v. Tisza als correct constitutioneller Ministerpräsident die abermalige Ablehnung des von sämtlichen Parteien des Abgeordnetenhauses angenommenen Christen-Juden-Gesetzes als eine parlamentarische Niederlage auffassen werde, welche ihn zwingt seine Demission zu geben, concentriert die ultramontanfeudal-slavische Coalition ihren Angriff auf diese sonst bedeutungslose Gesetzesvorlage. Ist dies einmal geschehen, dann

Der Plan war nicht übel angelegt und, wie wir aus bester Quelle wissen, bereits bis in die letzten Details ausgearbeitet. In dem Momente, da Herr v. Tisza um seine Demission ansuchen und dem constitutionellen Gebrauche entsprechend, der Krone seinen Resignation empfehlen würde, sollte die eigentliche Action in Angriff genommen werden. Zunächst würde Herr v. Cziraky die Ehre ein Cabinet zu bilden, ablehnen. Nach längerem Zögern von der einen und längerem Sträuben von der anderen Seite wurde dann der derzeitige, gemeinsame Finanzminister Herr v. Kallay mit der Bildung eines neuen Cabinetes betraut. Hr. v. Kallay ist, oder gilt wenigstens als ein „möglicher Mann.“ Was ihm von Ansehen und Einfluß im ungarischen Reichstage abgeht, das — so glaubt die Coalition — würde reichlich ersetzt durch den Rückhalt und die Unterstützung, welche seine der Reaction in Oesterreich anzupassende Politik in der westlichen Reichshälfte fände. Auf diese Anpassung kommt es eben in erster Linie an.

Nun ist Herr v. Tisza gewarnt. Der Plan der Reaction ist ihm rechtzeitig verrathen worden. Wird er den Fehdehandschuh aufnehmen, oder regierungsmüde, widerstandslos das Feld räumen? Qui vivra vera!

Correspondenzen.

Sachsenfeld, 29. December. (D..E.) [Die Gemeindevorstände.] Es geschehen Zeichen und Wunder. Jenes herrliche Reiterlied Schil-

Mama Gäste erwartet, und sie, die Kinder, ganz allein gehen sollten. Ja, Dolly zeigte ein geängstigtes Gesicht und große Augen voller Klage, und Edwin schwieg betroffen bei des Vaters Meldung, daß er ihm die Schwester anvertraue, weil er groß und vernünftig sei, daß aber Grete, das Dienstmädchen, sie begleiten solle, falls er ängstlich wäre.

Das Letzte traf. Sein Stolz empörte sich. Er ängstigte sich gar nicht, sagte er, und somit hatte man beschlossen, die Kinder unbegleitet ziehen zu lassen.

„Hast Du dein Geld?“ fragt Dolly unterwegs.

Der Bruder nicht.

„Ist es noch weit?“ fragt sie von neuem. Er schüttelt mit dem Kopfe und deutet auf eine dunkle, sich vor ihnen fortbewegende Menschenmasse, und Dolly schmiegt sich an den Knaben, der beherzt vorangeht.

Es beginnt zu dunkeln. In den weiten, von Laternen nur matt beleuchteten Straßen wird es lebendig, und immer lebendiger, je näher sie dem einen grellen Lichtpunkt kommen, von dem aus Festmusik und Jubel erschallt. Endlich ist der Platz erreicht. Hinter einem dichten Menschenknäuel stehend, wird das kleine Geschwisterpaar abwechselnd nach vorn, rückwärts und seitwärts gestoßen, und die Reihen füllen sich immer mehr,

den Dorfshunden zum Theil schon zerfleischt. Von den Thätern sind zwei bereits dem Gerichte überliefert.

[Aufmunterung zur Arbeit.] Ein Branereibesitzer in Westfalen begann noch im Spätherbste einen Kellerbau, aber trotz der großen Arbeiterzahl ging zu seinem Aerger das Ausschachten des Grundes gar nicht vorwärts. Aber plötzlich kam ein wunderbarer Feuereifer in die Leute, und von Tagesgrauen bis zum späten Abend gruben sie mit einer beispiellosen Emsigkeit; nicht Sturm noch Regen hemmte sie, und die Mahlzeiten wurden auf die knappste Zeit beschränkt. Als der Boden tief genug ausgehoben, konnten sie fast nur durch Gewalt vom Eindringen in größere Tiefen abgehalten werden, und schieden mit Behmuth von dem Schauplatz ihrer Thätigkeit. Der Braner rief sich verstoßend lächelnd die Hände — und was war des Räthjels Lösung? Er hatte in einen alten irdenen, von Salz zerfressenen Topf einen Pergamentstreifen gelegt, den er in alterthümlicher Schrift mit folgenden Worten beschrieb:

„Hierunder liegt vill Geld begrawe,
Und wer et sint, der soll et have.
Gedenke der Armen!“

hatte den Topf mit einem verwitterten Schiefersteine zugedeckt und ihn da vergraben, wo ihn die Arbeiter am nächsten Tage finden mußten.

[Ueberröten.] Unter den Theaterdamen einer süddeutschen Hauptstadt herrscht eine sich weniger auf das künstlerische als auf das galante Gebiet beziehende Eifersucht. Eine Künstlerin will es den anderen mit vornehmen Freundschaften zuvorthun. Da die „Beziehungen“ dieser Damen gewöhnlich nach dem Besitz an Schmuck beurtheilt werden, verfiel Fr. * — ein Mitglied des Balletcorps — die ihre Colleginnen längst durch die Vorspiegelung reicher Verehrer gärgert hatte, auf die Idee, Folgendes zu annonciren: „Eine kostbare Broche aus Gold, mit 36 Brillanten besetzt, das Portrait eines hohen Officiers enthaltend, ist vorgestern auf dem Wege vom Hoftheater nach der K-Straße in Verlust gerathen. Der Finder wolle dieselbe gegen hohe Belohnung bei der Verlustträgerin abgeben. Frida * — Mitglied des Hoftheaters.“ — Zwei Tage später erschien in demselben Blatt ein Inserat: „10 000 Mark Belohnung Demjenigen, welcher die kostbare Broche des Fr. * findet! — Die Colleginnen der untröstlichen Verlustträgerin.“

[Schlagfertig.] Fräulein von S. hat sich bis über die Ohren in einen jungen Mann verliebt, der den Eltern durchaus nicht genehm ist. „Mein liebes Kind“, sagte ihr eines Tages der Vater, „ich versichere Dich, der Mensch macht Dich unglücklich. Er macht Nichts wie andere Menschen. Er ist ein Original.“ „Nun Papa“, erwidert die Kleine schnell, „dann wird er vielleicht aus Originalität ein guter Ehemann.“

Thür umdrehte. Er begann leise zu singen, wie Gretchen, da sie sich die Beklommenheit vertreiben will.

Zehn Minuten später lag der Major behaglich im Bette, in ein Buch vertieft — da dröhnte es von der Rüstkammer herüber wie Waffengeklirr. „Unsinn“, sagte der Lesende, im Monolog sich selbst beschwichtigend. Gleichwohl kam sein Puls aus dem Tact, als er sich Mühe gab, die Lectüre fortzusetzen, was auch gelang, da das Kapitel sehr spannend war.

Nun aber nach etlichen zehn Minuten drang abermals und verstärkt ein klirrendes Geräusch an sein Ohr, so daß er mit einem derben Soldatenfluch aufsprang und in seine Kleider fuhr. Sogar die Stiefel zog er an, damit er wenigstens seinen eigenen Tritt in der lästigen Stille hören konnte.

In der Rüstkammer angelangt, leuchtete er überall umher, entdeckte aber absolut nichts. Schon wollte er sich wieder der Thür zuwenden, als er wahrnahm, daß einer der Berittenen fehle. Ja, das Roß war leer und der Reiter — jaß in der Fensternische! Die Lanze in der Linken, blickte er in den mondbeestrahlten Hof hinaus.

Nun besann sich der Major nicht mehr lange. Gespenstern muß man entschlossen zu

Deutscher Schulve.

Wien, 6. Januar. Aus den einschuln liefen Berichte ein über haltene Weihnachtsfeier und die verbundenen Christbescheerungen, zu welchen einzelnen Orten hochherzige Gönner eines namhafte Beiträge gespendet. Für mehrere Schulen in Schlesien wurde nothwendigen Mittel zur Erhaltung pro bewilligt, und zwei Schulen desselben Landes mit entsprechenden Bibliotheken versorgt. In Schulbau in Paulowitz wurde ein weiterer, durch verschiedene bei der Ortsgr. Olmütz eingeklossene Spenden aufgebracht Betrag zugewendet, und für den Kindergarten in Leipzig das Erforderniß des laufenden Jahres gedeckt. Desgleichen bestimmte der Ausschuß für einen weiteren Ort Mährens einen Betrag zu Gunsten eines neuen Kindergartens und bewilligte für vier Schulen in Böhmen zur Beschaffung von Lehrmitteln und Einrichtungsstücken einen ausreichenden Credit. Neben kleineren Schulunterstützungen für Kärnten und Tirol wurden zur Unterstützung armer Schulkinder im Fersenthale entsprechende Beiträge genehmigt. Eine für eine Schule im Alpenlande gewidmete Spende wurde einem bestimmten Orte zugewiesen. Endlich wurden zur Einrichtung der Schule in Mafern die nothwendigen Mittel bewilligt, und die Kosten für den Kindergarten in Triest pro 1884 genehmigt. Neuerdings sind dem Vereine zugewiesen: Von der Ortsgr. Hohenmauthen (Steierm.) durch den Sammelbüchsen 5 fl.; von der Ortsgr. Warnsdorf: Ueberfluß des Fabrikballes 2 fl.; Club Teutonia 2 fl.; diverse Spenden 25 fl. 29 kr.; Wette German 2 fl.; N. N. 6 fl. 66 kr.; böhmisches Spiel 1 fl. 70 kr.; Licitation einer Feigenschnur 2 fl. 6 kr.; ebenso einer Pfeife 7 fl. 10 kr.; Wette Fröhlich 6 fl.; von einem Ungenannten einen alten Zwanziger; Nizdorfer Turner 12 fl.; Sammlung beim blauen Stern 58 kr.; Tischgesellschaft bei Hill am 19. März 4 fl.; Concert in Seifhenndorf des Warnsdorfer Gemischten Solo-Quartetts 11 fl. 60 kr.; Club Frohsinn 4 fl.; Sammlung beim Mutteressen 2 fl.; Wette Lindner 1 fl.; Bester Silzungs-Wette 2 fl.; Sammelbüchsen bei Franke 42 fl. 20 kr.; ebenso beim weißen Staar 34 fl. 50 kr.; ebenso Börse 15 fl. 20 kr.; Bohf. 22 fl.; Abschiedsfeier im Schützenhaus 5 fl.; Wette Gemeindevachter 2 fl.; Wette Fiedler 1 fl.; Wette Koll 2 fl.; Waldausflug 7 fl.; Gesellschaftsspiel Reinhold 3 fl.; Besichtigung einer Correspondenzkarte mit Miniatur-schrift in Reichenberg, Warnsdorf, Seifhenndorf 60 fl.; schlecht geschossen 1 fl.; Wette Hecht 10 fl.; vom Studentenkränzchen fl. 42.40; von der Ortsgr. Schlackenwerth: Erlös für eine von Hr. Zabitsch gespendete Kaiser Josef-

Leibe gehen, also schritt der Officier mit einem gewissen Nachdruck auf den spukhaften Ritter los. Da aber schlug das Gespenst mit der Partisane nach ihm und — er fiel zu Boden trotz aller Tapferkeit.

Sehr bald sprang er wieder auf, suchte die umgestürzte Lampe und das entfallene Schlüsselbund, öffnete und schloß die Thür und nun hinaus, den Berg hinunter, zum Thorbogen, zum alten Kastellan.

Aus tiefem Schlummer aufgeschreckt, zog der Greis gewaltig lange Silben, während er sich ankleidete: „Der Wind, Herr Major, treibt sein Spiel, im Oberlicht fehlten zwei Scheiben, der Wind wird — — —“ „Doch nicht den Geharnischten vom Gaul auf die Fensternische geblasen haben?“ — „Ja, wer denn sonst?“ — Diese respectwidrige Frage blieb dem Alten im Halse stecken. Er sagte nichts mehr, sondern leuchtete mit einer Laterne seinem Herrn vor. An der Rüstkammer schloß der Major auf, und im Nu flog ein Freudenstrahl über des Greises gefurchtes Antlitz — die Geharnischten saßen auf ihren Mähren wie immer.

Da fuhr der Major auf die Fensterbank los und commandirte: „Leuchten!“ Wichtig, im Kalk der Mauer waren tiefe Kraxen, da, wo der Eisene gefessen hatte. Dann hoben

am 21. Ortsgr. Kränzchen 98 fl. Eger: an Spenden 120 fl. Ortsgr. Deutsch-Platnik an Sammelbüchsen 29 fl. 87 kr.; Versteigerungen 12 fl. 14 kr.; Tanzkränzchen 5 fl. 79 kr. diverse Spenden 3 fl. —

Locales und Provinciales.

Gilli, 12. Januar.

[Auszeichnung.] Herr Waldemar Hinge in Bettau, welcher die Wiener Kochkunst-Ausstellung besichtigt hatte, wurde vom Preisgericht die Bronce-medaille zuerkannt.

[Gillier Musikverein.] Die am verflossenen Donnerstage abgehaltene Generalversammlung des Gillier Musikvereines erfreute sich einer sehr regen Btheiligung. Der Vereinsdirector Herr Franz Zangger eröffnete die Versammlung. Er bemerkte einleitend, daß der Verein bereits fünf Jahre bestehe. Es sei dies gewiß ein Zeichen von dessen Lebensfähigkeit. Im Rückblicke auf die Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre spreche am besten für die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dessen Bestehens die Thatsache, daß die Vereinscapelle elfmal vom Casinovereine, zweimal vom Turnvereine, zweimal vom Gesangsvereine, zweimal von der freiwilligen Feuerwehr, dreimal vom Veteranen-Vereine und sechsmal bei öffentlichen Anlässen in Anspruch genommen wurde. Weiters habe die Capelle 13 Concert-Soireen gegeben. Großen Beifalles erfreuten sich auch die zwei Vereinsconcerte. Das dritte Vereinsconcert mußte unterbleiben u. zw. der Kosten wegen, welche sich jedesmal auf 100 fl. und darüber belaufen. In der Musikschule werden in 4 Abtheilungen 35 Schüler unterrichtet. Die erzielten Erfolge seien entsprechende, zumal, wenn man berücksichtigt, daß nur die Lehrkraft des Capellmeisters zur Verfügung stehe, weil die Mittel zur Anstellung von Hilfslehrern nicht hinreichen. Die meisten Schüler genießen unentgeltlichen Unterricht. Die diesbezüglichen Leistungen können

beide Männer den Ritter aus dem Sattel; auf dem Leder lagen viele weiße Kalkstückchen. „Jetzt haben Sie doch recht gesehen, Herr Major! Aber wie in aller Welt?“

„Der Rest ist Schweigen!“ zitierte Arnswald, „unverbrüchliches Schweigen; denn wehe uns, wenn eben jetzt beim beginnenden Neubau die Burg in Verruf käme!“

Und der Alte gelobte Verschwiegenheit, und der Major begnügte sich, die erlebte Scene zu zeichnen. Wir haben das Aquarell gesehen, es war sehr effectvoll, wie der Ritter im Mondlicht aus dem Fenster auf den Hof hinauschaute. —

„Wenn sich noch Handwerker melden“, sagte der Major geraume Zeit später dem Kastellan, „so werden sie abgewiesen, ich habe jetzt alle Arbeiten vertheilt.“ — „Es kommt nur noch einer“, lautete die Antwort, „und diesem einen habe ich Gehör bei Ihnen zugesagt, weil er Ihnen etwas ganz besonders Interessantes mittheilen will, wenn Sie ihm einen Theil der Schlossarbeiten verschreiben.“ — „Schlossarbeiten!“ Die habe ich freilich noch nicht vergeben weil sie zuletzt kommen. Meinethalben, was der Mann gut arbeitet.“

Noch am nämlichen Abend erschien ein junger Handwerksmeister aus Eisenach und er-

	108.24
..	55.08
..	36.29
..	25.—
..	35.13
Gesamterforderniß fl.	3494.99
Bedeckung.	
Cassarest vom Jahre 1882 .. fl.	74.05
Beiträge d. unterstützenden Mitglieder ..	1104.14
Schulgelder ..	52.00
Einnahmen der Capelle ..	1381.74
Subvention der Cillier Sparcasse ..	400.—
Subvention der Stadtgemeinde anläßlich der Kaiserreise ..	150.—
Vorschüsse-Rückersatz ..	20.—
Zinsen eines alten Sparcassebüchchels ..	11.93
Gesamtbedeckung fl.	3194.16

Mit Schluß des Jahres 1883 stelle sich somit ein Deficit von fl. 300.83 heraus. — Zur Beseitigung dieses Deficites habe die Vereinsleitung bei dem Sparcasse-Ausschusse um eine Aushilfe von fl. 400.— angesucht. Der bewährte Localpatriotismus der Ausschussmitglieder habe das Ansuchen einstimmig bewilligt. Nach Eintreffen der diesbezüglichen Genehmigung der h. Statthalterei werde die Ausfolgung des gedachten Betrages stattfinden und das neue Vereinsjahr 1884 daher mit einem Plus von fl. 99.17 seinen Anfang nehmen. — Das Inventar habe sich um eine Violine (Geschenk des Herrn Dr. Stepischnegg) und einen Schrank für die Uniformen vermehrt. Das Archiv habe in der C-dur Simphonie von Mozart und verschiedenen für die Capelle arrangirten Musikpiegen einen Zuwachs erhalten. Sämmtliche Gegenstände seien bei der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsgesellschaft assicurirt. Größere Ausgaben stünden dem Vereine durch Anschaffung mehrerer Instrumente und neuer Uniformen bevor. Diese Anschaffungen werden durch außerordentliche Mittel bestritten werden müssen, da die ordentlichen Einnahmen dazu niemals ausreichen werden; der solide zweckentsprechende Bestand sei an folgende Be-

zählte dem Major: „Vor zwei Jahren beherrschte unsere Gefellenherberge drunten einen Schornsteinfeger aus Leipzig, ein verfluchter Kerl, aller tollen Streiche voll. Ich stand sehr gut mit ihm, er war ein ergötzlicher Patron, aber ich hatte bemerkt, daß der Herbergsvater ihn stets mit mißtrauischen Blicken betrachtete. Eines Abends auf unserem Heimwege quälte mich der Feuerrüpel, ihm meine Dietriche zu leihen, er wolle eben einmal die Küstkammer inspiciren. Grob und entschieden sagte ich nein. „Dann wollen wir zusammen gehen,“ schlug er vor, und darauf ging ich ein.

„Wir gelangten ungesehen ans Ziel, und kaum in der Waffenhalle angekommen, begann der Leipziger seine tollen Streiche, fing mit den Flammbergen zu fuchteln an, und da konnte es denn nicht ausbleiben, daß er einen schweren Schild unwarf und wir uns sofort verflochten, denn auf das Geräusch fürchteten wir Ihre Ankunft. Sie kamen aber nicht, Herr Major, und nun kannte die Unseligkeit meines Begleiters keine Grenzen mehr. Er bewog mich, anzufassen, und gemeinsam hoben wir einen Ritter aus dem Sattel und zogen ihn in die Fensterbank. Als dann der Leipziger dem Geharnischten eine Partisane in die Hand gab,

1. an eine fixe und aus- von Seite der Stadtge- ere Zuflüsse von Seite der glieder (Erhöhung des Mini-) auf 50 fr.) und 3. an ein afommen der Aemter und der aft bei Unterbringung von unentbehrlichen Musikkräften, am Schlusse seiner wiederholt. Beifalle unterbrochenen Aus- alle unterstützenden Mitglieder die te, an der Verwirklichung dieser en nach besten Kräften mitzuwirken, Verein auf jene Stufe zu heben, auf stehen soll und stehen kann. — Nun stift Kaiserl. Rath Dr. Neckermann das Wort um der Vereinsleitung für ihr aufopferndes und selbstloses Wirken zu danken; er könne die Versicherung aussprechen, daß die Gemeindevor- setzung den Verein stets nach Kräften zu unter- stützen bereit sei; von der Erhöhung des Mini- malbeitrages der Mitglieder möge man, da dieser Antrag auch eine Statutenänderung invol- ire, absehen. Er wünsche nur, daß der Verein auch in Zukunft der so bewährten Leitung an- vertraut bleibe. Ueber seinen Antrag wurde der Vereinsleitung durch Erheben von den Sizen der Dank ausgesprochen. Herr Fritz Matthes erklärte, daß er auch zwar Mitglied der Ver- einsleitung gewesen sei, allein seine Verdienste um den Verein seien sehr beschränkt gewesen, er müsse daher den Dank dem Director Zangger und dem Cassier Alois Walland zueignen. Hierbei möchte er auch Herrn Zangger bitten, die gewiß einstimmig auf ihn fallende Wahl als Director anzunehmen, denn nur unter seiner umsichtigen und aufopfernden Leitung könne der Verein prosperiren. Das Ersuchen des Herrn Zangger, von seiner Wiederwahl abzusehen, fand natürlich taube Ohren, denn er wurde mit Acclamation unter Erheben von den Sizen ein- stimmig zum Director gewählt. Nach seiner dann beifälligst aufgenommenen Erklärung, die Wahl denn doch anzunehmen, wurden mit Stimm- zetteln die Herren: Dr. Stepischnegg, Professor Marek, Oberlehrer Weiß, Dr. Schmedis und Kupferschmid in die Vereinsleitung gewählt. Sämmtliche Gewählten erklärten die Wahl an- zunehmen. Nachdem dann noch über Antrag des Herrn Luz der Beschluß gefaßt worden war, im Laufe des Sommers eine Volkstombola zu Gunsten des Musikvereines zu insceniren, schloß der Vorsitzende, Herr Zangger, die Versammlung.

[Pettauer Fortschrittsverein.] Man schreibt uns unterm 8. d. aus Pettau: Gestern hielt unser Fortschrittsverein seine ordentliche Jahresversammlung ab. Dieselbe war recht gut besucht. Der Obmann Herr Bisl constatirte in seinem Jahresberichte, daß der Verein im abgelaufenen Jahre seine Aufgabe vornehm- lich durch Förderung der Kaiser Joseffeier und durch Ingerenz an den Bezirksvertretungswahlen

stieß er einen Morgenstern vom Nagel, und wie ein Donnerschlag dröhnte die fallende Keule. Als Sie dann hereintraten, stak der freche Kerl dort im Kamin, ich lauerte hinter einem großen Wappenschild. Nun sah ich, wie Sie fest und stramm auf die Fensternische losgingen, die morsche Planke, auf welcher die Partisane stand, wippte, die Lanze fiel Ihnen entgegen, Sie glitten aus, und athemlos sah ich Sie wieder sich erhe- ben. Gott sei Dank, jetzt gingen sie hinunter! Als Ihr Schritt verhallt war, setzen wir schnell den Ritter wieder auf sein Roß, die Partisane wieder an die Wand, und wieder thaten meine Dietriche ihre Schuldigkeit. Wir öffneten mit ihnen die Thür, huschten hinaus und entflohen quer durchs Gebüsch hinun- ter nach unseren Quartieren in Eisenach.“

Der Major von Arnswald ist vor einigen Jahren gestorben. Er hat einem Freunde das Abenteuer erzählt und demselben die be- treffende Apuarellzeichnung zum Geschenk ge- macht.

gelöst habe. Der Verein habe im Laufe des Jahres einige Mitglieder durch Tod, einige durch Austritt verloren. Es seien aber im Laufe des Jahres diese Abgänge durch den Beitritt neuer Mitglieder ausgeglichen worden, so daß der Verein mit ungeschwächter Mitgliederzahl in das neue Vereinsjahr eintrete. Die Neuwahl der Vereinsleitung ergab zumeist die Wieder- wahl der früheren Functionäre. Es wurden gewählt: zum Obmann Herr Wilhelm Bisl, zum Obmann-Stellvertreter Herr Dr. Hans Michelitsch, zum Schriftführer Herr A. Kasimir (neu), zum Archivar Herr Professor Gauppmann, zum Cassier Herr Janas Sprizky, zu Botanten die Herren Gutier, Kollenz (neu), Kräber und Schulzink. Dr. Michelitsch beantragte nach längerer Rede, der Bettauer Fortschrittsverein solle in der Abstimungsfrage Stellung nehmen und sich der diesfalls von deutschen Vereinen in Graz jüngst gefaßten Resolution anschließen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

[Landwirthschaftliche Filiale Cilli.] Am Mittwoch 16 d. Nachmittags 5 Uhr hält die hiesige landwirthschaftliche Filiale ihre Hauptversammlung im Salon des Gasthofes zum Löwen ab. Verhandlungsgegen- stände sind: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Vortrag des Herrn Prof. Schmirger aus Graz über Forstcultur mit besonderer Rücksichtnahme auf die Gewinnung von Hopfenstangen. 3. Wahl der Delegirten für die Generalversammlung in Graz. 4. Antrag des Ausschusses für die Gene- ralversammlung in Graz dahingehend, der Centralausschuß werde ersucht, zu erwirken, daß in Graz eine Thierarzneischule in Verbindung mit einer Thierklinik geschaffen werde. 5. Antrag des Ausschusses auf Abhaltung einer Regional- Viehaußstellung in Verbindung mit einer Mast- vieh-Ausstellung. 6. Allfällige Anträge aus der Mitte der Filiale. Bei der reichhaltigen und interessanten Tagesordnung, vor allen in Rücksicht auf den Vortrag des verdienten und eminent fachkundigen Herrn Professor Schmirger, ist an lebhaftem Besuche seitens der Mitglieder sowie Aller, welche Interesse an der Sache haben, nicht zu zweifeln. Die Versammlung ist öffentlich.

[Reichsrathswahl.] Für die auf den 31. Januar festgesetzte Reichsrathswahl in den Landgemeinden Pettau werden bereits die Ersatzmännerwahlen vorgenommen. Die Na- tional-Clericalen haben Herrn Pfarrer Raic, die liberal gesinnten Buern dagegen den Grund- besitzer Martin Löschnig aufgestellt, welcher sich wegen seiner deutschfreundlichen Haltung schon seit geraumer Zeit den Zorn der Pervaten zu- gezogen hat. Wir enthalten uns un- serer Parteigenossen Directiven zu geben, weil wir hiedurch der Sache, die sich im Stadium der Vorbereitung befindet, nur scha- den würden. Die vorbereitende Thätigkeit verträgt nicht die Def- fentlichkeit, wenn sie zu Erfolgen führen soll. Wir begnügen uns daher unseren Parteigenossen zwei Momente in Erinnerung zu bringen: Stramme Organisation und intensivste Kraftentfaltung in den entscheidenden Tagen.

[Sylvesterfeier.] Man schreibt uns aus Pölsbach: Unsere Freunde und Förderer des Schulwesens veranstalteten am 31. v. M. in Baumanns Hotel einen Sylvesterabend, an dem von mehreren Damen und Herren recht gut gewählte Musik- und Gesangstücke sehr ver- ständnißvoll vorgetragen wurden. Die Einnahme der hiebei gespielten Tombola, im Betrage von 43 fl., konnte, da die schulfreundlichen Damen und Herren selbst die meisten Beste mitgebracht hatten, zum Ankaufe von Schuhen und Klei- dern für arme Schulkinder verwendet werden. Es sei daher den edlen Spendern hiermit der wärmste Dank ausgesprochen.

[Umschlag.] Aus dem Gleichenberger Thale geht dem „Dorfboten“ die Meldung zu, es sei in bäuerlichen Kreisen stark davon die Rede, daß Herr Fürst Alfred Lichtenstein bei den nächsten Wahlen werde fallen gelassen werden. Man nennt bereits Candidaten, die der bäuerlichen Bevölkerung viel näher stehen, als

so stark magnetisch sind, daß sie eine Messerlinge magnetisch machen. Der Schwindel zieht, in den Quellen stehen bereits ein paar Hotels, die sämtlich überfüllt sind, und ein eigenes Dörfchen, Magnetic Springs genannt. Das Beispiel findet bereits Nachahmung und vielleicht werden wir auch in Europa bald von magnetischen Brunnen oder wenigstens von magnetisirten Wässern hören.

Was ist eine Mädchenzunge werth? Diese interessante Frage hatte neulich ein Geschworenengericht in einem Städtchen Californiens zu entscheiden. Ein hübsches 19-jähriges Dämchen hatte nämlich gegen einen Zahnkünstler, der ihr nämlich bei einer Operation die Zunge verletzt hatte, eine Schadensersatzklage im Betrage von 3000 Dollars angestrengt, mit welchem „Pflästerchen“ sie sich begnügen wollte. Die Sache hatte sich bereits durch verschiedene Gerichtssitzungen verschleppt, als der Anwalt des Beklagten beantragte, der Jury zu gestatten, ehe sie sich zu ihrer Schlußberatung zurückziehe, die Zunge selbst anzusehen. Die Klägerin willigte ein, streckte hierauf die Zunge heraus, und mit feierlicher Miene traten die zwölf „intelligenten“ Männer im Gänsemarsch heran, um die Zunge anzusehen, die die hübsche Mary mit wahrer Todesverachtung einem jeden Geschworenen mit dem freundlichsten Lächeln vor das Gesicht hielt; allein all ihr Nähen war umsonst! Nach kurzer Beratung gaben die unerbittlichen Geschworenen den Wahrspruch ab, an der kleinen Zunge keine Verletzung entdecken zu können; sie waren indessen so galant, der Klägerin zu bezeugen, daß sie ein recht niedliches Jünglein besitze.

[Knaben als Helden eines Liebesdramas.] Am 24. v. M. starb in Reval (Nord-Rußland) der 17-jährige Schüler des dortigen Gymnasiums Lesnikoff, infolge zweier Schußwunden am Kopfe, welche ihm kurz vorher von seinem 16-jährigen Kameraden Baron Kossinskij beigebracht wurden. Bei der Obduction fand man im Gehirn des Verstorbenen zwei Revolverkugeln. Als man der Ursache des Todes auf die Spur kam und den Mörder Baron Kossinskij zur Verantwortung zog, gab derselbe zur Antwort: „Ich und Lesnikoff haben ein Mädchen geliebt. Mich ärgerte diese Gemeinschaft Lesnikoffs und ich beschloß, ihn zu tödnen. Eines Tages steckte ich den geladenen Revolver meines Vaters zu mir, ging zu Lesnikoff und dann Nachts mit ihm zusammen zu dem Mädchen. Als wir auf den Boulevard kamen, zog ich den Revolver hervor, und was weiter geschah, daran kann ich mich nicht mehr erinnern.“ Am 15. v. M. starb plötzlich der Vater des jauchendlichen Mörders, Baron Kossinskij; er hatte sich aus Gram über die That seines Sohnes — vergiftet. Der Selbstmörder hinterließ eine junge Frau und acht minderjährige unverfögte

an der Hand des Fremden an der Eingangstüre sieht und von ihm freundlich aufgefordert, einzutreten — eintritt, und drinnen wirbelt alles rings im Kreise, so daß sie um sich her nur Menschen sieht und Lichter und große Flächen, in denen bunte Fahnen rund und rund geschwenkt und endlich aus der Mitte fortgezogen werden, und dann ist alles still, und jene Ringe an den Stricken, welche an der Decke hängen, fallen plötzlich nieder, und zwei Mädchen ohne Kleider springen aus der Seitenwand hervor und setzen zwei Füßchen auf die Ringe, die sich langsam heben und senken. So schaukeln sich die Mädchen ganz wie auf den Bildern an den goldene Leuchten, nur sind sie schöner und tragen sie sich schalk und lächeln freundlich, während sie hoch, daß und immer höher geht's — möchte. Nun sind sie angstbepkommen schreien mals lächelnd — entschwinden, und noch und in dem runden Gang schenkt sie auf einmal Kleinert auf ein weißes Pferd und reitet sich ein gerodenege auf Dolly zu, und Dolly weicht zurück. Sie wehrt ihn mit den Händen ab und schließt die Augen zitternd. Unerlöschlich hört sie leise Klänge, wie von Harfenspiel, und auf dem weißen Pferde steht kein Knabe mehr — ein Engel schwebt vor ihre Augen auf und nieder,

Kinder! Der ermordete Lesnikoff war der einzige Sohn seines Vaters!

[Entsetzlich kalt!] „Gestern Früh war es so fürchterlich kalt, daß ich mir Handschuhe anziehen mußte, um mir die Hände zu waschen,“ erzählte leztthin ein wahrheitsliebender Jäger einem Jagdgenossen.

Deutscher Schulverein.

Einladung

zur Vollversammlung der Mitglieder der Ortsgruppe Cilli und Umgebung Nr. XXII

des deutschen Schulvereines, welche

am 5. Januar 1884, Abends 8 Uhr, im Salon des Gasthofes zur „Goldenen Krone“ in Cilli stattfinden wird.

Tagesordnung:

- a) Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1883;
- b) Mittheilungen, Einläufe;
- c) Neuwahl der Vorstandsmitglieder;
- d) Wahl der Delegirten der Ortsgruppe;
- e) Allfällige Wünsche und Anträge, welche bei der Vereinsleitung einzubringen sind.

Der Obmann.

Locales und Provinciales.

Cilli, 2. Januar.

[Rechnenschaftsbericht.] Wie wir bereits in unserer letzten Nummer mittheilten, wird der Reichsrathsabgeordnete Dr. Richard Foregger am 6. d. seinen Wählern in Cilli einen Rechnenschaftsbericht erstatten. Die diesbezügliche Versammlung findet im Casino saale um 7 Uhr Abends statt.

[Ernennung.] Der Steieramtsadjunct Carl Schauer in Friedau wurde zum Steieramtscontrolor für Hartberg ernannt.

[Turnabend.] Zu unsern schönsten Unterhaltungen des abgelaufenen Jahres zählt unstreitig das am 29. December im Casino abgehaltene Turnfest. Um halb 9 Uhr marschirten die Turner beider Riegen, mit silberblinkenden Eisenstäben ausgerüstet, den Walhallaesang singend in den festlich nach deutscher Art und Sitte geschmückten Saal. Nach gelungenem Aufmarsche stellten sie sich in Reihen zu vier auf, „rings die Damen im schönen Kranz.“ Nun folgten unter Leitung des altbewährten Meisters, Turnlehrers Tisch, die Stabübungen unter Begleitung der Musik. Der Totaleindruck war ein herrlicher; rauschender Beifall begleitete die abziehenden Turner. An dem Riegen- und Kürturnen betheiligte sich nur die erste Riege.

ein Engel mit den goldenen Flügeln und dem Märchenstabe, wie sie in dem Märchenbuche abgebildet stehen, und dieser schöne Engel sieht sie an und winkt ihr zu und grüßt und streckt die weißen Finger nach ihr aus. Will er schon fort? Er wendet sich ab.

„Nein, nein!“ ruft Dolly flehend. Er hört den Ruf und bleibt. Doch sonderbar! Das sind ja Edwins Augen, die sie sieht, das ist ja Edwin, der da reitet! Und sie? Sie ist dort ganz allein, dort unter lauter fremden Menschen, die da rufen und sich drängen und einander prügeln, daß es überall von Schläge wiederhallt.

„Edwin, Edwin!“ Sie streckt die Hände nach ihm aus und er neigt sich vom Pferd herab und zieht sie zu sich auf.

„Komm, Dolly, komm!“ So weich war Edwins Stimme nie. „Komm Dolly, komm!“

Nein! o nein! Sie will nicht mit aufs Pferd. Sie fürchtet sich vor seinen Augen. Edwins Augen glühen ja wie Kohlen und er ist böse auf sie — er spornt sein Thier zum Vorne, und Pferd und Knabe reißten sie zu Boden, wo sie erstickend, leuchtend liegt.

Hilfe! Hilfe! Sie ringt nach Athem. Die Stimme geht ly. aus, und alle Menschen

Sämmtliche Uebungen, sowohl auf dem Salonred als auch auf dem Sprungtische wurden mit seltener Präcision ausgeführt, allgemeines Lob, und Beifall ward den Wackern zu Theil. Leider mußte die programmmäßige humoristische Scene auf dem Red ausfallen, weil wichtige Utensilien nicht eingetroffen waren. Ein heiteres Tanzkränzchen schloß das wahrhaft schöne Fest. Der Cillier Turnverein hat damit wieder einen glänzenden Beweis seiner Thätigkeit gegeben; es möge das Publicum ihn auch ferners bestens unterstützen. Darauf ein kräftiges „Gut Heil!“

[Glänzender Wahlsieg.] Man telegraphirt uns aus Sauerbrunn: Bei den heute stattgefundenen Gemeindevahlen wurden in allen drei Wahlkörpern sämmtliche von der deutschliberalen Partei aufgestellten Candidaten mit großer Majorität gewählt.

[Die Reichsraths-Erjagwahl] für den verstorbenen Abgeordneten M. German findet am 31. Januar statt. Bekanntlich betheiligten sich an derselben die Landgemeinden in den Gerichtsbezirken Pettau, Friedau, St. Leonhard, Rohitsch, St. Marein, Luttenberg und Ober-Madersburg.

[Cillier Musikverein.] Die Jahresversammlung des Cillier Musikvereines wird am 10. d., halb 9 Uhr Abends im Hotel Elefant stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Rechenschaftsbericht; 2. Wahl des Musikdirectors; 3. Wahl der Directionsmitglieder und 4. Allfällige Anträge.

[Sylvesterfeier des Casinovereines.] Wie alljährlich, so wurde auch im abgelaufenen Jahre vom Cillier Casinovereine eine Sylvesterfeier veranstaltet, die sich des zahlreichsten Besuches erfreute und in animirtester Weise die letzten Stunden des sterbenden Jahres verschönte. Musik, Tanz und eine reich und launig ausgestattete Jugtombola sorgten dafür, daß eine allgemeine Fröhlichkeit geweckt wurde, die besonders nach der Inaugurationsrede des wiedergewählten Directors Herrn Luz in decenter Ungezwungenheit und Herzlichkeit zum Ausdruck kam. Die gemüthvolle Rede des Genannten lautete: „Wir stehen an der Reize eines alten, an der Schwelle eines neuen Jahres. Das alte Jahr geht unter in das Meer der Ewigkeit mit der naturgemäßen Nothwendigkeit, welche keine Macht aufhalten kann. Für uns kleine Menschenkinder ist das ein Ereigniß, für die majestätische Größe des Weltalls, der Weltordnung, ein Atom. Das Jahr entschwindet in der einfachsten unmerklichen Ruhe in den nivellirenden Fluthen des unbegrenzten All's, nur ein paar schwache Kreise, die immer schwächer werden und nach und nach im neuen Zeitabschnitte sich lösen, geben Zeugniß von dem Entschwindenen. Diese Kreise sind unsere Erinnerungen an Freud und Leid des vergangenen Jahres. Was daselbe uns Schmerz-

gehen ihre Wege und treten achtlos über ihren Körper.

„Erbarmen!“ ruft sie, „ich erstick!“ Sie rafft sich auf und schreit verzweiflungsvoll — da — welches Glück! Dort an der Eingangstüre steht die Mutter. Sie sucht. Jetzt kommt sie zu ihr hin und beugt sich über sie. Die Menschen sind gegangen. Die Lichter sind gelöscht. Kein Lärm mehr, kein Stoßen, nur noch der Mutter Stimme, zitternd, zärtlich.

„Dolly! Dolly! Erwache doch!“ Erwachen? Dolly schlägt die Augen auf und sieht der Mutter sorgenvolles Antlitz, hört ihre tiefe Stimme Dankesworte stammeln.

Was war denn nur? was weinte sie? Und war das Grete, die dort kniete in der Dunkelheit und Edwin rief.

Jetzt schlug's vom Kirchturm Mitternacht, und Dolly blickt verwirrt empor.

„Ihr armen Kleinen! war das euer Circus; hier auf den harten Brettern eingeschlafen liegend und halb steif gefroren!“

„Ist alles aus? Und wo ist Edwin Pferd?“

„Mein Kind, du hast geträumt. Edwin ist hier — er war entschlummert wie du; nur lagst du auf den Brettern, und er auf deiner Brust.“

Seine fürstliche Durchlaucht, und welche gewiß die Kühnheit nicht haben werden, ihren deutschen Wählern ins Gesicht zu sagen, daß sie im Reichsrathe mit den Polen und Tschechen halten wollen.

[Ein Nachspiel zu den Wahlen in die Gemeinde Umgebung Cilli.] Die national-slovenische Partei kann es noch immer nicht verwinden, daß sie bei den letzten Wahlen in der Gemeinde Umgebung Cilli nicht durchdrang. Um jedoch ihren Zorn an irgend Jemandem auslassen zu können, hat eine Anzahl der alten Gemeinde-Ausschüsse eine Ausschußsitzung verlangt, für welche folgende Tagesordnung aufgestellt wurde: 1. Entlassung des Gemeinde-Secretärs Franz Hofmann und des Gemeinbedieners Franz Tomasič wegen uncorrecten Vorgehens und 2. Allfällige Anträge. Es kennzeichnet so recht die Tendenz dieser Partei, noch in letzter Stunde Rache zu üben an den genannten zwei Bediensteten, die es nicht über's Herz bringen konnten, sich den unqualificirbaren Agitationen der nationalen Partei anzuschließen, sondern vielmehr bestrebt waren, die Gegensätze auszugleichen und mit den Bewohnern der Stadt Cilli und der steirischen Partei zu gehen. Dies sollen die Betreffenden nun entgelten. Abgesehen davon, daß es geradezu unanständig genannt werden muß, dem bereits neugewählten Ausschusse der Gemeinde in der voransichtlich letzten Sitzung mit derlei schon plausmäßig vorbereiteten, daher vollendeten Thatsachen, seinen Amtsantritt erschweren zu wollen, werden sich aber auch die maßgebenden Personen gegen einen derartigen Beschluß, welchem jede gesetzliche Grundlage fehlt und der, wie erwähnt, nur ein Racheact ist, mit allen Mitteln zu wehren wissen. Noch ist der allbekannte Agitator Janez Likar nicht Gemeindefecretär in der Umgebung Cilli und es dürfte bis dahin noch viel Wasser die Saan herabfließen, bis die interessante, „neuslovenische“ Sprache Amtssprache der bezeichneten Gemeinde wird. Diese oberwähnte Sitzung soll am 17. Januar 1884 stattfinden und auch die „slovenische“ Amtirung beschlossen werden. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn gewissen zugereisten Agitatoren à la Likar etc., die noch nie einen Kreuzer Umlagen an die Gemeinde-Cassa bezahlt haben, endlich einmal eine Schranke für ihr Treiben gezogen würde.

[Verbrannt.] Die fünfundsiebzehnjährige Inwohnerin Maria Zieserl zu Riefengof (Gemeinde Windisch-Graz) hatte vor wenigen Tagen vor dem Schlafengehen ihre Bettdecke zum Wärmen auf den heißen Ofen gelegt. Die Decke fing Feuer, welches die Kleider der Genannten und die Einrichtung der Stube ansteckte und füglich das ganze Gebäude in Flammen aufgehen ließ. Maria Zieserl erlag nach sechs Tagen ihren Brandwunden.

[Während des Schlafens erdrückt.] Die ledige Dienstmagd Josefa Wengust hat am 6. d. ihr ein Monat altes Kind, das sie zu sich in Bett genommen hatte, während des Schlafens erdrückt.

[Vergewaltigung.] Ein Schönsteiner Privatbeamter, Namens Kvas, welcher zwei blödsinnige Weiber vergewaltigt haben soll, wird steckbrieflich verfolgt.

[Pferdegestohlen.] Vorgestern wurden dem Grundbesitzer Franz Gollob in Solivrh zwei schöne junge Pferde (Füchse) gestohlen. Die Thäter entfernten sich in der Richtung nach Croatien.

Zeit und Geld verloren.

Jeder verliert heute Zeit und Geld, der bei einem Magen- oder Leberleiden etwas anderes anwendet, als die bekannten und berühmten Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen. Sie allein helfen rasch, sicher und schmerzlos und die tägliche Ausgabe beträgt nur 2 kr.; erhältlich à Schachtel 70 kr. in den Apotheken.

Literarisches.

[Deutsche Wochenschrift.] Die letzte Nummer der in Wien und Leipzig erscheinenden „Deutschen Wochenschrift“ hat folgenden Inhalt: Das Deutschtum in Ungarn von Edmund Steinacker, Mitglied des ungarischen Reichstages; die Steuerreform in Preußen und ihre politischen Folgen von Dr. Otto Arendt; Eine Woche aus der Geschichte der Deutschen Oesterreichs; Rasperl als Officius von Dr. Serafin Bondi; Die Fragen des Tages; Robert Volkman von Dr. S. M. Schuster; Aus den Gedichten Conrad Ferdinand Meyers; Englische Schriftsteller von Ab.; Wien und Berlin von Dr. Gustav Raspeles; Eduard Novelle von Ferdinand Kürnberger; Miscellen, Telegramme, Bäuerliche Zustände in Deutschland von J. L.-r.; Social-politische Rundschau.

Volkswirtschaftliches.

Ein besonderes Landrecht.*

Der Grundbesitz ist das wirksamste Band, welches den Staat zusammenhält, und er bleibt, wenn aller übrige Zusammenhang sich auflöst. Er verliert aber diesen Character, wenn er als Waare nichts als seinen Geldwerth bedeutet und der Besitzer zum Lohnarbeiter seiner Gläubiger herabsinkt. Die zuverlässigste Vaterlandsliebe ist die Liebe zum väterlichen Lande und diese wird durch die Verschuldung ausgerottet, denn selbst wenn letztere in der Form der Rente die Gefahr der Capitalskündigung ausschließt, so setzt sich doch ebenso wie die Capitalschuld mit mathematischer Sicherheit in bestimmten Zeitalterschnitten den Besitzer heraus, weil ihm Erbtheile und Kaufgeldereste in immer neuen Eintragungen über den Kopf wachsen. Ein Volk aber, das mit seinem Grund und Boden nicht verwachsen ist, lebt wie in einem Gasthause, an dessen Bestehen niemand ein Interesse hat, und an welchem es mit keinem anderen Bande hängt, als dem der billigen Zehne oder der Gewöhnung an die Physiognomie des Zahlleners.

Genau genommen hat der Staat auch niemals völlig auf sein Obereigentum an Grund und Boden verzichten können, denn er würde damit die Hauptbedingung seines Lebens verlieren. In die Luft läßt sich die menschliche Gesellschaft nicht verlegen und man mag noch so künstlich alles in Begriffe und Abstractionen verflüchtigen wollen: der Sohn der Erde kann nur auf dieser leben. Deshalb vertheidigt der Staat seine Grenzen und behält sich innerhalb derselben das Recht der Enteignung von Grund und Boden überall vor, und selbst bei uns ist der Besitz des letzteren eigentlich nur das übertragene Recht zu land- und forstwirtschaftlicher Nutzung. Die bergmännische, welche eine besondere Verleihung erfordert, ist ausgeschlossen. Weßhalb will man nicht vollständig zu der richtigen Auffassung zurückkehren und Grund und Boden von dem nur für bewegliche Sachen passenden römischen Rechte erlösen, das seiner Natur so wenig entspricht, und welches in dieser Anwendung Schaden gestiftet hat? In der römischen Welt waren bewegliches und unbewegliches Vermögen, Industrie und Landbau noch nicht so getrennt wie jetzt, sondern viele Arbeiten wurden durch Sklaven verrichtet, welche von dem Besitzer in verschiedenartigster Weise verwendet wurden. Die Industrie bestand als Hausindustrie und die manigfachen Betriebe vereinigten sich in dem umfassenden größeren Haushalte. In unserer Zeit hat sich das alles geschieden und dafür passen die damaligen Rechtsformen nicht. Man hat deshalb schon ein besonderes Handelsrecht geschaffen und es ist ebenso nöthig, ein besonderes Landrecht zu machen. Zu diesem gehört die Beseitigung des jetzigen gleichen Erbrechtes in Bezug auf ländlichen Grundbesitz, welcher unbelastet durch Erbs- und Pflichttheile vererbt werden müßte. Die einzige Verpflichtung, welche dem Ueber-

nehmer zukäme, wäre die standesgemäße Erziehung und Ausstattung seiner minorennen Geschwister. Man fürchte nicht, diesem mit der Ausschließung von Grundbesitz Unrecht zu thun. Der Besitzer eines unverschuldeten größeren Gutes ist in der Lage, ein Vermögen aus den laufenden Erträgen zur Ausgleichung für seine übrigen Kinder zu sammeln, und diese werden in der Regel besser dabei fahren, als wenn der Vater bei der Theilung mit seinen Geschwistern das Gut bereits hochverschuldet übernommen hätte und nun den kleinen und in seinem Werthe zweifelhaften Rest unter alle zu gleichem Betrage vertheilte. Durch eine Lebensversicherung kann er sich persönlichen Credit und den Nach-erben auch bei frühem Tode ein Capital sichern und jedenfalls wird er besser im Stande sein, ihnen einen angemessenen Eintritt in die Welt zu verschaffen. Die Erfahrung lehrt, daß selbst große, in Grundbesitz bestehende Vermögen bei gleicher Theilung nur durch wenige Generationen sich halten, während Fideicommiss das dauernde Wohl der Familie sichern, weil sich das Haupt derselben immer im Wohlstande befindet.

Die zweite mit dieser zusammenhängende Aufgabe eines besonderen Landrechtes ist die Abschaffung der Verschuldbarkeit des ländlichen Grundbesitzes, welcher sich seiner Natur nach wesentlich von dem städtischen unterscheidet. Das städtische Haus wird willkürlich aus beweglichem Vermögen geschaffen und folgt bis zu einem gewissen Punkt den Gesetzen des letzteren. Sein Ertrag ergiebt sich aus dem Gebrauch, ohne weitere Arbeit und ist nur eine Art der Verzinsung; sein Besitz bedeutet keinen Beruf, sondern nur eine Capitalsanlage. Der Grund und Boden dagegen ist von Natur gegeben und begrenzt, er gewährt an sich keine Nutzung, sondern nur Ertrag, sofern er bearbeitet und zur Production verwendet wird und diese Verwendung füllt das Leben des Besitzers aus. Der Hausbesitzer verpfändet also bei der Verschuldung ein Vermögensstück, der ländliche Besitzer seine Lebensstellung und seinen Beruf, auf welchem das Wohl der ganzen Gesellschaft wesentlich beruht. Die gänzliche Einstellung dieses Berufs dürfte unter keinen Umständen geduldet werden und in dieser Beziehung nähert sich der ländliche Grundbesitz einem von der Gesellschaft übertragenen Amte, dem man alle Schwierigkeiten bei der Ausübung aus dem Wege räumen muß. Es wird auch aus diesem Grund und wegen der gemeinsamen Lebensbedingungen und Lebensstellung niemals gelingen, ihn ganz seiner ständischen Natur und Bedeutung im Sinne des alten Feudalstaates zu entkleiden und alle Angriffe auf diese können nur Störungen hervorbringen, niemals aber zu einem durchgreifenden Resultat führen. Und das ist ein Trost.

[Postparcassen.] Das Postparcassenamt in Wien hat neuerdings eine sehr wichtige und für die Einleger außerordentliche, bequeme Einrichtung getroffen. Bis jetzt bestand nämlich die Verordnung, daß jeder Einleger einmal im Jahre (und zwar am Jahrestage seiner ersten Einlage) sein Einlagen-Büchel an das Postparcassenamt in Wien senden sollte, damit in dasselbe die bis zum 31. December des Vorjahres aufgelaufenen und von diesem Tage an capitalisirten Zinsen eingetragen werden. Diese Vorschrift, welche gegeben war, um die Eintragung der Zinsen in die Einlagebüchel möglichst auf das ganze Jahr zu vertheilen und einer Ueberbürdung des Postparcassen-Amtes in den ersten Tagen des Jahres, an denen ohnehin die Abschluß-Arbeiten alle Kräfte in Anspruch nehmen, vorzubeugen, schloß jedoch die Unbequemlichkeit in sich, daß jeder Einleger alljährlich einmal für kürzere oder längere Zeit nicht im Besitze seines Büchels, daher verhindert wäre, während dieser Zeit Einlagen oder Rückzahlungen zu bewerkstelligen; diese Zeit kann bei entfernteren Orten, wie z. B. in Dalmatien, immerhin bis zu 14 Tagen und noch mehr betragen. Um dies zu vermeiden, ist nun angeordnet worden, daß die Einlieferung des Büchels an das k. k. Postparcassenamt behufs der Zinsen-Eintragung

* Aus „der ländliche Grundbesitz“ von H. Nordmann. Berlin.

liches gebracht haben mag, das bleibt im stillen Kämmerlein des eigenen Herzens und muß verwunden werden durch den eigenen moralischen Halt, die eigene Charakterfestigkeit, durch die eigene Selbstergründung. All' das Freudige, das wir miterleben durften, das ist der Sonnenglanz, der unser Leben, für Jeden und Jede ein Leben der Arbeit, verklärt, der Sonnenglanz, welcher Dank unserem Erinnerungsvermögen als Morgenröthe das kommende Jahr beleuchtet, als Hoffnungsstrahl, daß dasselbe zu unserem Glück sich gestalten, als Kraft und aufrecht haltende Stütze gegenüber dem Leid, welches auch im neuen Jahr uns wohl nicht erspart bleiben wird. Den Ausblick in's neue Jahr nimmt sich ein Jedes vom besten Standpunkte aus, warum sollten wir das auch nicht? Das Schwere, das Trübe kommt immer noch Früh genug, wir brauchen uns nicht im Voraus das Herz schwer zu machen. Mit guten und schönen Hoffnungen treten wir an und über die Schwelle des neuen Jahres; die Aeltern, gemäßigt durch die Schule der Erfahrung, die Jüngeren, erfüllt von holden Träumen der elastischen vertrauensreichen Jugendkraft. Ich will der Jugend nicht den Duft der Blume Hoffnung wegstreifen, aber Illusionen möchte ich mir erlauben mit einem dichterischen Worte einzudämmen, welches in großer Einfachheit lautet: Ein Blick in's Buch und zwei in's Leben, das muß die Form dem Geiste geben. Das ist ein practischer Neujahrswunsch für Jung und Alt. Sich erbauen, sich erheben an allem Guten, allem Edlen, Schönen, aber den Prüfstein der Erfahrungen des Alltagslebens, wie es sich nun einmal dem Einzelnen bietet, gewissenhaft und nüchtern zweimal anlegen. Unser Verein, der wache in seiner innern eigenen Kraft, der gedeihe in seinem gesellschaftlichen der guten Sitte und der deutschen Bildung gewidmeten Streben, der blühe in seiner offenen Herzlichkeit mit der Gemüthsstiefe, welche den Kern unseres deutschen Wesens, also auch den Kern unseres Vereines bildet. Und damit ein treugemeindes Prost Neujahr! Unter brausenden Prost Neujahr-Rufen erklangen nun die Gläser. Es wurde gratulirt und poculirt. Die Jugend aber huldigte in voller Lust und Ausdauer der leichtfüßigen Göttin des Tanzes.

[Cillier Stadttheater.] Eingetretener Hindernisse wegen wurde das auf den 1., 2. und 3. d. festgesetzt gewesene Gastspiel der Zwergkomiker Jean Picolo und Kisc Jozsy auf den 5. und 6. d. verschoben.

[Fremdenverkehrs-Congreß für die österreichischen Alpenländer.] In immer weiteren Kreisen hat sich in den letzten Jahren die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß die aus dem Fremdenverkehr für unsere Alpenländer resultirenden volkswirtschaftlichen Vortheile nur dann dauernd den Ländern erhalten und möglichst erhöht werden können,

„Und wer hat mich aufgehoben und geholt, dort aus dem Circus?“

„Du warst ja gar nicht drin mein Kind.“

„Doch!“

„Nicht doch, mein Herz, ich fand dich hier mit Edwin, und schrieft und machtest mich so ängstlich. Im Circus warst du nicht.“

„Doch, Mutter, ganz gewiß, ich war im Circus.“

Die Mutter sieht ihres Lieblings ernste Augen und lächelt nur.

* * *

Die frühe Morgen Sonne fällt in das Gemach der Kinder. Der dunkle Lockenkopf des Knaben liegt vergraben in die Kissen und seine weiße Brust hebt sich wieder in gefunden, festen Athemzügen. Die Lippen lächeln. Träumt er von seinem Circus jetzt?

Im anderen Bettchen liegt das Mädchen. Die blonden Locken kräuseln sich wie lösen, auf der niederen Stirn, und unter ihnen stehen blaue Augen, weit geöffnet, sinnend.

„Und ich war doch im Circus!“ spricht das Mädchen leise.

wenn die interessirten Kreise es nicht der Natur allein überlassen, den Fremden den Aufenthalt in unseren Gegenden angenehm zu machen. Man ist zur Erkenntniß gekommen, daß es nicht den einzelnen Gastwirthen und Besitzern sonstiger von Fremden besuchten Etablissements anheimgestellt bleiben kann, ob und was sie etwa aufwenden wollen, um den Fremdenstrom in der ihnen wünschenswerthen Richtung zu erhalten, sondern daß an dem Gedeihen der Fremdenindustrie, deren volkswirtschaftliche Bedeutung heute nicht mehr unterschätzt wird, die Gemeinde, das Land und das Reich ebenso interessirt sein müssen, wie an dem Aufschwunge jeder anderen wirtschaftlichen Production. Auf keinem anderen volkswirtschaftlichen Gebiete ist die rücksichtslose, nur auf den augenblicklichen Nutzen bedachte Ausbeutung der Gegenwart, der „Raubbau“ von so schwerwiegenden Folgen für die Zukunft, als auf dem Gebiete der Fremdenindustrie. Durch unreeles Gebahren einzelner Unternehmer oder durch sonstige Umstände kann eine Gegend um ihren Ruf kommen, geänderte Verhältnisse können dem Fremdenstrom eine andere Richtung geben und ganze Gegenden um ihre bisherige Erwerbsquelle bringen. Die bestehenden Vereine zur Förderung des Fremdenverkehrs haben demnach ein reiches Feld für ihre Thätigkeit. Eine wesentliche Förderung wird das Wirken dieser Vereine dadurch erfahren, wenn zwischen denselben von Zeit zu Zeit ein Austausch ihrer Ideen und Erfahrungen stattfindet und in einzelnen Fragen ein gemeinsames Vorgehen der österreichischen Alpenländer erzielt wird. Um dies zu ermöglichen, hat der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in Steiermark, als der älteste der bestehenden Vereine dieser Art, die Fremdenverkehrsvereine von Wien, Kärnten und Krain eingeladen, sich an einem Delegirten-tage zur Förderung des Fremdenverkehrs in den österreichischen Alpenländern zu betheiligen, welcher am 13. und 14. April 1884 in Graz stattfinden wird. Nebst den Delegirten der Fremdenverkehrsvereine wurden auch die Localscomités und Zweigvereine, welche sich mit der Fremdenindustrie befassen, ferner die Curdirectionen der Alpenländer, die Gemeindevorstellungen jener Ortschaften, welche für den Fremdenverkehr von Bedeutung sind, eingeladen. Selbstverständlich wurde auch die großen Touristenvereine, welche seit Jahren gewissermaßen als Pioniere der Fremdenindustrie in höchst verdienstlicher Weise wirken, Gelegenheit gegeben, zu dem Delegirten-tage ihre Vertreter zu entsenden. Vorläufig hat der Grazer Verein mit dem an die Teilnehmer des Delegirten-tages gerichteten Ersuchen, weitere Berathungsgegenstände mitzutheilen, folgende Programmpunkte in Vorschlag gebracht: 1. Ueber die Aufgaben der Fremdenverkehrsvereine und ihre bis erige Thätigkeit. (Referent Herr Heinrich Graf Attems auf Leechwald bei Graz.) 2. Welche Orte eignen sich für Sommerfrischen? Welcher Comfort kann und soll den Besuchern von Sommerfrischen geboten werden? 3. Wie ist der Uebertheuerung der Lebensmittel und der sonstigen Bedürfnisse der Reisenden vorzubeugen und durch welche Mittel können Reisende gegen Ausbeutung geschützt werden? (Referent Herr Josef Winter, Professor an der Handelsacademie in Graz.) 4. Bieten die Hotels in den Alpenländern in der Regel jenen Comfort, welchen die Reisenden in anderen Ländern finden? Welche Reformen sollen in unserem Hotelwesen angestrebt werden? 5. Ueber das Trinkgeld. (Referent Herr Moriz Seib, Gemeinderath in Graz.) 6. Welche Rückwirkung hat die Eröffnung der Gotthardbahn und welche die Eröffnung der Arlbergbahn auf den Fremdenverkehr in den Alpenländern? 7. Entspricht der auf den Eisenbahnen eingeführte Rundreiseverkehr allen Anforderungen? Welche Verbesserungen oder Erweiterungen sollen angestrebt werden? 8. Durch welche Mittel kann im Auslande eine die Steigerung der Fremdenfrequenz in den Alpenländern bewirkende Propaganda gemacht werden? 9. Wie kann und soll die Staatsverwaltung einen fördernden Einfluß auf die Fremdenindustrie nehmen? (Referent Herr Josef Stradner, Redacteur in Graz.)

[Verbürgt.] Unter diesem Schlagworte bringt die „Marburger Zeitung“ folgende Notiz: Unlängst fuhren mit dem Eisenbahnzuge zwei hochwürdige Herren, welche sich selbstverständlich in ihrer lieblichen Muttersprache unterhielten. Das Gespräch kam auch auf die demnächst in Bittau stattfindende Reichsrathswahl und da sagte denn der größere Herr zu dem Kleinen, der in neuester Zeit viel mit dem Kreisgerichte in Cilli zu thun hat: „Zakaj pa ti ne kandidiraš.“ worauf dieser im reinsten Neufalvisch erwidert: „Bi rad, pa je predrago, to košta pet sto gold., se mora grobo šmirati.“ Da sieht man doch, wie Unrecht man den großen Männern der Nation thut, ihnen vorzuwerfen, daß sie ihre Sprache durch russische und serbische Worte bilden. Heutzutage denken und fühlen die Pervaken, die eine einigermaßen anständige Stelle einnehmen und diese durch deutsche Bildung erlangt haben, noch deutsch, das liest man in all ihren Schriften und hört es noch deutlicher in ihren Reden.

[Sonderbare Gemeinderathssitzung.] Man schreibt uns aus Montpreis: Am 22. December fand hier eine Gemeinde-Ausschuß-Sitzung statt. In derselben wurde neben der Beschlußfassung über eine hohe Gemeindegeldumlage auch die Verlegung des gegenwärtigen Viehmarktplatzes verathen. Ein Gemeinderath beantragte nun, das dem Ausschußmitgliede P. gehörige am oberen Marktplatz befindliche Gebäude abzutragen und dadurch Platz zu schaffen. Ein zweiter Gemeinderath jedoch, der erst seit sechs Wochen seine gewichtige Stimme zum Besten des Gemeindehaushaltes gebraucht, rieth, das erwähnte Object bei einer Affecuranz-Gesellschaft gut zu versichern und dann — anzukünden. Für ein erstes Debut kann man diesen sonderbaren Scherz, der einen drohenden Wink seitens des Vorsitzenden zur Folge hatte und auch die übrigen alten Ausschüsse consternirte, noch immerhin gelten lassen.

[Schubbewegung.] Im verfloffenen Jahre wurden durch das Cillier Stadtamt 593 Schüblinge expedirt. Die Zahl der vom genannten Amte gefällten Verschiebungserkenntnisse betrug 240. An die Arbeitshäuser wurden 7 Individuen aus dem Sprengel der Cillier Bezirkshauptmannschaft abgeliefert.

Eingefendet.*)

Allen B. T. Damen, welche durch ihre wohlthätige Unterstützung die Weihnachtsfeier im Kindergarten ermöglichten, spreche ich hiemit den innigsten Dank aus.

Johanna Harold,
Kindergärtnerin.

Gerichtssaal.

[Nemour ist ein Schimpfwort.] In den politischen Kämpfen zwischen Deutschen und Slovenen hat sich frühzeitig für Angehörige der deutschen Partei, die auf „slovenischem Boden“ geboren wurden, die Bezeichnung *nemskutar* herausgebildet. Ueber die ethnologische Bedeutung des Wortes ist man nicht im Reinen. Viele leiten es vom magyrischen *nemet kutya* (deutscher Hund) her, eine Bezeichnung, die in dem Achtundvierzigerjahre jenseits der Leitha im Gebrauche war, dann angeblich über die Grenze kam und von slovenischen „Literaten“ zu *nemskutar* verballhornt wurde. Dieses Wort, das in der Veröhnungsära zu *nemour* verschönert wurde, erhielt in den letzten Jahren einen gesteigerten verächtlichen Sinn; außerdem verschafften slovenische Patrioten diesem Worte durch eifrige Anwendung desselben eine ungewöhnliche Popularität. Das Vergnügen des uneingeschränkten Gebrauches der genannten Bezeichnung wird nun dadurch getrübt, daß der Cillier Appellsenat, dem ganz Untersteiermark in Uebertretungssachen als letzter Instanz untersteht, *nemour* als ein nach § 496 strafliches Schimpfwort erklärte. Der Fall, welcher hiezuführte, war folgender: In Hochenegg wurde anlässlich des Portiunculafestes ein mit einer

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

slovenischen Tricolore gezierter Maibaum errichtet. Nach Verlauf des Festes ordnete der Gemeindevorstand die Beseitigung des Baumes an. Der Vollzug dieses Auftrages versammelte eine größere Menge von Landbewohnern an Ort und Stelle. Herr Franz Zottl fungirte während des Fällens in Vertretung des Gemeindevorstehers als Organ für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Nachdem der Baum bereits gefällt war, stürmte der Kaplan von Hochenegg Herr Lednik herbei, zettelte über Religionsstörung und nannte Herrn Franz Zottl einen „nemour“. Hierüber strengte Herr Zottl die Injurienklage beim städt. deleg. Bezirksgerichte Cilli an, wurde jedoch sachfällig. Ueber die Berufung, die Herr Zottl gegen das freisprechende Urtheil der ersten Instanz ergriff, fand nun unter dem Vorsitze des Herrn Hofr. Heinricher am 29. d. M. die Appellverhandlung statt. Der Nachhaber des Privatanklagers Herr Dr. K u m m e r (Kanzlei Dr. Glantschnigg) begründete seine Anträge auf Aufhebung des erstrichterlichen Urtheiles und Verurtheilung des Angeklagten in nachstehender Weise: Das Wort „nemour“ ist an die Stelle des Wortes „nemskutar“ getreten. Der begriffliche Inhalt der beiden Worte ist derselbe. Um aber das Schimpfwort womöglich zu popularisieren, wurde demselben im Wege der Silbenkürzung eine gewisse auf den „Wohllaat“ berechnete Prägnanz verliehen. In den Gründen des erstrichterlichen Urtheiles wird zugegeben, daß mit der Bezeichnung „nemour“ eine Geringschätzung zum Ausdruck gebracht werde. Wenn man nun der Anschauung huldiert, daß eine bestimmte Jemandem zugeordnete Bezeichnung eine Geringschätzung enthalte, so kommt bei der Frage, ob diese Bezeichnung als eine Beschimpfung zu gelten habe, das Eine zu erwägen, welches der persönlichen Güter von dieser Geringschätzung betroffen wird. Ist dieses Gut die Ehre — dann ist der die Geringschätzung involvirende Ausdruck ein Schimpfwort. Daß nun die dem Worte „nemour“ innewohnende geringschätzende Bedeutung weder den Intellect noch ein physisches oder wirthschaftliches Gut, sondern die moralische Seite des Bezeichneten, dessen Ehre zum Gegenstande hat, kann nicht bestritten werden. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß gewisse Bezeichnungen erst durch den „landesüblichen“ Brauch zu Schimpfworten qualificirt werden und daß für die kritische Taxirung eines bestimmten Ausdruckes als Schimpfwort nicht die Auffassung des Einzelnen, sondern die im Volke lebende Anschauung maßgebend ist. Diese Anschauung bestätigt aber nun, daß „nemour“ beschimpfend gebraucht wird, und daß im Besonderen der diesen Ausdruck gebrauchende Slovene sich von der Absicht leiten läßt, den als „nemour“ Bezeichneten der Verachtung seiner Partei preiszugeben. Dem Gebrauche des Wortes „nemour“ liegt der animus injuriandi in ganz eminentem Sinne zu Grunde. Das Wort „nemour“ wird im verächtlichen Sinne auf alle Personen angewendet, die sich nicht den Agitationen der slovenisch-clericalen Partei anschließen, obwohl sie geborene Slovenen seien. Um die volle Bedeutung des Wortes „nemour“ zu erfassen, muß man daran festhalten, daß in diesem Worte der Anwurf des politischen Renegatenthums in jener verächtlichen Bedeutung gelegen ist, welche den Gesinnungswechsel auf eitle oder gewinnstüchtige Motive zurückführt. Nun wird diesem Renegatenthum von allen Personen, welche durch politische Vorgänge in ihrer Empfindung getroffen werden, oder welche politisch denken, von allen Personen, welche sich als Angehörige einer gewissen Partei betrachten und denen die Geschicke dieser Partei nicht gleichgültig sind, Haß oder Verachtung entgegenbracht. Ja, man muß sagen, daß sich der Haß diesen Renegaten in viel größerem Maße zuwendet, als den Angehörigen der befehdeten Gegenpartei. Es wirkt hier nicht allein der Umstand mit, daß der Abfall von der Partei als die größte Gefahr für dieselbe erscheint; die genannten Empfindungen entspringen auch einem allgemein menschlichen, instinctiven Widerwillen gegen jeden Act von Verrath und gegen die eiteln oder gewinnstüchtigen Motive,

welche dem Verrathe zu Grunde liegen. Vor allem ist es die Verachtung, welche dem Renegaten zu Theil wird und daß diese Empfindung aus der Anschauung eines moralischen Defectes entspringt, ist ein Satz der täglichen Erfahrung: daß nun ein Ausdruck, in welchem der Anwurf eines Verhaltens liegt, welches die genannten Empfindungen und Anschauungen gegen die betroffene Person erweckt, als ein sträfliches Schimpfwort taxirt werde, ist ein Erforderniß, welches durch die Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit der Ehre geboten erscheint. Um diese Sicherheit wäre es schlecht bestellt, wenn eine Bezeichnung als erlaubt gelten würde, deren begrifflicher Inhalt durch die Vereinigung solcher Eigenschaften in einer Person gebildet wird, welche das Gefühl der Verachtung hervorrufen müssen. Als sicher ist auch anzunehmen, daß es zur Beruhigung der Gemüther nicht beitragen wird, wenn das Schimpfwort „nemour“ durch seine Straflosigkeit erst recht beliebt wird und in den breiteren Volksschichten Anklang findet. Der Geschichte fehlt es auch nicht an Beispielen, daß ein in politischen Wirren entstandener Terminus verächtlichen Inhaltes zur Angriffspareole wurde, die gefährlichen Ausbrüche einer hochgradig gesteigerten politischen Leidenschaft inauguirte. Die Bezeichnung „magyaron“, deren Inhalt in abstracto dem des Wortes „nemour“ vollkommen gleicht, genügte im letzten croatischen Aufstande, um Alles zu gefährden, was der mit diesem Worte Stigmatisirte zu verlieren hatte. Die Zustände in Untersteiermark sind allerdings noch nicht so weit gediehen, um entsprechende Befürchtungen für die nächste Zukunft zu rechtfertigen; Ankläger erinnert jedoch an den Fall in Klein-Rodin bei Sauerbrunn, wo ein Bauer die Kirchgänger mit dem Rufe: „Kommt, wir jagen die nemouri aus den Kanzleien“ alarmirte, ein Fall, der Gegenstand der Voruntersuchung wurde und erwähnt der Verurtheilung von dreimonatlichen Arreststrafen, welche Bauernburche aus der unmittelbaren Umgehung von Hochenegg, dem Amtssitze des Angeklagten erfuhr, weil sie unter dem Rufe: „Schlagen wir die nemouri Zottl und Hostonski nieder“ sich am Wege durch den Markt Gewaltthatigkeiten zu Schulden kommen ließen. Wer den gelegentlichen Gebrauch des Wortes „nemour“ verfolgte, müsse zur Ueberzeugung kommen, daß diesem Ausdrucke begrifflich die Summe aller politischen Verächtlichkeit innewohnt; man habe es mit einem Schimpfer zu thun, dessen Straflosigkeit zu bedenklichen Consequenzen führen würde. Der Nachhaber des Angeklagten Herr Dr. Filipič (Kanzlei Dr. Serbec) replizirte ungefähr mit folgendem: Der Ankläger sucht in seinen Berufungsausführungen nachzuweisen, daß das Wort „nemour“ einen beleidigenden Inhalt habe. Das ist vollkommen unrichtig. Durch eine lange Reihe von Jahren wird dieses Wort sowohl in der slovenischen Presse, als im mündlichen Gedankenausdrucke angewendet, ohne daß es bisher Jemandem beigefallen wäre, sich deshalb beleidigt zu fühlen. Das Wort „nemour“ hat sich eben im Laufe der Zeit als die einzige gebräuchliche Bezeichnung für Angehörige der Gegenpartei herausgebildet; einen andern gleichbedeutenden Ausdruck besitzt die slovenische Sprache nicht. Die Bedeutung des Wortes „nemour“ zu urtheilen sind Sachverständige berufen: hiezu sei überhaupt eine genaue Sprachkenntniß erforderlich. Dem Gebrauche von „nemour“ liegt der animus injuriandi nicht zu Grunde. Wenn der Appellat den Angeklagten wegen Gebrauches des Wortes „nemour“ verurtheilt, so muß er künftighin Jeden schuldig sprechen, der Jemanden als Nationalen, Clericalen u. bezeichnet. Das erstrichterliche freisprechende Urtheil ist durch den mangelnden objectiven Thatbestand begründet. Redner bittet um Bestätigung dieses Urtheiles. Dr. K u m m e r duplizirt mit der Bemerkung, die Gleichstellung der Begriffe Nationaler, Clericaler mit „nemour“ sei unbillig. Durch erstere Ausdrücke werde die Parteiangehörigkeit bezeichnet und nur diese, „nemour“ aber enthalte die Parteiangehörigkeit nur als genus proximum; das eigentlich kennzeichnende dieses Ausdruckes liege in dem Anwurfe des unehrenhaften Abfalles von der Partei,

der der Betreffende nach seiner Abkunft angehören soll, im Besonderen den Anwurf des schmählichen Verrathes der eigenen Nation. Nach längerer Berathung verkündete der Vorsitzende Hofrath Heinricher das Urtheil. Die Berufung wurde stattgegeben und der Angeklagte zu 15 fl. Geldstrafe eventuell 3 Tagen Arrest und zum Kostenersatze verurtheilt. In den Urtheilsgründen heißt es, das Wort „nemour“ sei allerdings lange ohne einen beleidigenden Beigeschmack gebraucht worden. Es sei jedoch unverkennbar, daß der incrimirte Ausruck in neuester Zeit, seitdem sich die nationalen Gegensätze zuspitzten, eine gebärgige, beschimpfende Tendenz erhielt. Daß bisher keine Verurtheilung wegen des Gebrauches dieses Wortes vorkam, sei rechtlich irrelevant. Daß das Wort jedoch in der Auffassung der Landbevölkerung bereits als ein beschimpfendes gelte, gehe aus dem Umstande hervor, daß Untersuchungen wegen Delicten stattfanden, in deren Begehung das Wort „nemour“ eine Anwendung fand, welche jeden Zweifel ausschließt, daß es eine Beschimpfung im Sinne des § 496 St.-G. involvire.

[Freigesprochen.] In Agram endete die Schlussverhandlung gegen die Stürmer der doppelsprachigen Wappenschilder mit dem Freisprüche sämmtlicher Angeklagten.

Volkswirtschaftliches.

[Die Cillier Sparcasse und die Steuerbehörde.] In Nr. 98 unseres Blattes veröffentlichten wir unter vorstehendem Titel einen Aufsatz, welcher den Proceß der Cillier Sparcasse gegen die Steuerbehörde betraf. Wir erhalten nun folgende amtliche

Berichtigung:

Es ist un wahr, daß das Steueramt Cilli der Cillier Sparcassa eine Steuer im ungefähren Betrage von 21.000 fl. für die Jahre 1875 bis 1881 vorgeschrieben hat; es ist un wahr, daß die vom Hauptsteueramte Cilli gegen die Cillier Sparcassa im Auftrage durchgeführte Mobilien-Exekution übereilt gewesen ist; es ist un wahr, daß die Sparcassa Cilli vom Steueramte Cilli 11.000 fl. als ungebührlich gezahlte Steuer zurückerhalten hat und daß dieselbe eine weitere Rückzahlung von 1500 fl. in Anspruch nehmen kann; endlich hat ein Kampf zwischen Sparcassa und Steueramt niemals bestanden, somit auch un wahr, daß ein solcher noch nicht beendet ist.

R. t. Hauptsteueramt Cilli, 24. Dez. 1883.

Unterschriften: unleserlich.

[Verbot-Aufhebung.] Die Ein- und Durchfuhr von Schweinen aus Oesterreich nach und durch Ungarn ist laut Rundmachung der Statthalterei vom 17. v. M. wieder gestattet.

[Frankirung der Telegramme mit Briefmarken.] Die Wiener Zeitung veröffentlicht heute eine Verordnung des Handelsministeriums vom 28. v., betreffend die Ermächtigung sämmtlicher Post- und Telegraphenämter zur Annahme telegraphischer, mit Briefmarken markirter Correspondenzen. Aus Anlaß der Vereinigung des Post- und Telegraphendienstes und im Interesse der Erleichterung des telegraphischen Verkehrs sind sämmtliche Post- und Telegraphenämter der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zur Annahme telegraphischer, mit Briefmarken frankirter Correspondenzen vom 1. Januar 1884 an, ermächtigt worden. Die Absender solcher Telegramme haben auf der Schriftseite derselben so viele Briefmarken aufzukleben, als zur Frankirung dieser Telegramme erforderlich sind, und können dieselben entweder unmittelbar bei einem Post- oder Telegraphenamte aufgegeben oder aber in die Briefkästen gelegt werden. Für die richtige Frankirung der Telegramme sind die Aufgeber selbst verantwortlich; ungenügend markirte Telegramme werden nur dann zur Beförderung zugelassen, wenn der Aufgeber seine Adresse auf dem Telegramme angegeben hat und die nachträgliche Hereinbringung der Gebühren-Differenz ausreichend gesichert erscheint.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1870 bis incl. 30. Juni 1881.

Activa	fr. 74,122,865.—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	14,886,494.80
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	117,896,639.80
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 28 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	59,712,065.—
stellt.	1,063,400,000.—

Vom 1. Juli 1881 bis incl. 30. Juni 1882.

Activa	fr. 79,368,882.80
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	15,412,821.75
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	128,300,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	67,185,575.—
stellt.	1,130,500,000.—

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 64—12

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark.

Valentin Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

66—12



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsifloat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen. 621—12

Haupt-Depôt in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depôt in Cilli: Baumbach's Apotheke.

Oeffentliche Empfehlung.

Der Gefertigte fühlt sich gedrungen, Herrn Oscar Silberstein in Breslau für sein heilbringendes Mittel: **Breslauer Universum**, welches ihn von einem langwierigen **Gicht-leiden** befreite (derselbe war am ganzen Körper contract und alle sonst angewandten Mittel blieben erfolglos) und der nur diesem Mittel, wovon er ein Fläschchen nach Gebrauchs-Anweisung nahm, seine Herstellung verdankt, seinen wärmsten Dank abzustatten und empfiehlt allen ähnlich Leidenden dasselbe wärmstens.

Jacob Kumpitsch,
Büchsenmacher in Steyr, wohnhaft 495 in Aichet.

ANMERKUNG. Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte **Krankheiten aller Art**, insbesondere **Gicht** und **Rheumatismus**, **Lähmungen**, **Brust-, Lungen- und Magenleiden**, **Hämorrhoiden**, **Knochenfrass**, **Flechten** und sonstige **Hautausschläge**, **Frauenkrankheiten** u. s. w. bei welchen bisher ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des **Blut- und Säftereinigungsmittels BRESLAUER UNIVERSUM** für immer beseitigt.

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In Cilli bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,

- | | |
|--|---|
| in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth. | in Lebnitz bei Othmar Russheim, Ap. |
| „ Feldbach bei Jos. König, Ap. | „ Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap. |
| „ Friesach bei A. Aichinger, Ap. | „ Neumarkt i. Steiern. bei Otto Maly, Ap. |
| „ Frohleitens bei V. Blumauer, Ap. | „ Pettau bei Hugo Eliasch, Ap. |
| „ Fürstenfeld bei A. Schröckenfux, Ap. | „ Rottenmann bei Franz Moro, Ap. |
| „ Gonobitz bei J. Pospischil, Ap. | „ Tarvis bei Joh. Siegel, Ap. |
| „ Graz bei F. X. Gschibay, Ap. | „ Villach bei Friedrich Scholz, Ap. |
| „ Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap. | „ Weiz bei C. Maly, Ap. |

Rasche Linderung und Beseitigung der heftigsten Gichtschmerzen

aller **Rheuma- und Nervenschmerzen**, als Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh (Ischias), Obrenreihen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- u. Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskel-schwäche des Zitterns, sowie theilweiser Erschlaffung oder Steifheit der Glieder und der bei Witterungswechsel aufretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen u. bewirken schon einige Einreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende Mittel anerkannten **Pflanzen-Extractes:**

„Neuroxylin“

des Apothekers **J. Herbabny** in Wien.

Anerkennungs-Schreiben. 615—20

Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien.



Das von Ihnen bereitete Neuroxylin hat mich von meinem schon mehrere Wochen andauernden Rheumatismus befreit. Schon nach achtstündigem Gebrauche dieses vorzüglichen Mittels konnte ich wieder laufen, was ich schon fast verlernt hatte. Daher fühle ich mich zum grössten Danke verpflichtet werde auch stets bemüht sein, anderen Leidensgefährten dieses vorzügliche Mittel anzurathen. Franz Högler, Bienenthal bei Glabionz a. Reib., 20. Jänner 1883.

Da das von Ihnen bezogene Neuroxylin schon Einige von ihrem Gichtleiden gänzlich geheilt hat, so ersuchen mich die Leute immer wieder, dieses wirksame Heilmittel für sie zu bestellen. — Bitte daher wieder um 6 Fläschchen stärkerer Sorte per Nachnahme. Orlitzhof, S. St. Anna am Aigen, 20. Juni 1883. Franz Wolf, Gemeindevorstand.

Da meiner Frau Ihr Neuroxylin ganz gut geholfen hat, so spreche ich Ihnen meinen tausendmaligen Dank aus und ersuche, mir noch zwei Fläschchen per Post zu senden. St. Veit (Kärnten), 1. December 1882. Math. Hlaskberger.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 Gulden, Flacon stärkerer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungsdepot für die Provinzen **Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“**

des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: Ant. Nedwed, Leibnitz: O. Russheim, Marburg: G. Bancalari, Pettau: E. Behrbalk, H. Eliasch, Radkersburg: C. Andrieu, Wolfsberg: A. Huth.

Glücks-Ruf!

Terno im k. k. Lotto sicher

durch die neueste Terno-Gewinnliste 1883 des Professors **Rudolf v. Orlicic**, Westend-Berlin, die Jedem umsonst und franco sofort auf Anfrage gesandt wird. 627—10 **Viele glückliche Ternisten.**

DAS BESTE Cigaretten-Papier IST LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur acht ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.

Cawley & Henry, al. oinige Fabrikanten, PARIS

Sous Fabricants brevetés des Marques:

PAPIER ANANAS Couleur Mals **LE DRAPEAU NATIONAL** Blanc ou Mals

Qualité supérieure

Nro. 3363.

Kundmachung.

Nachdem zu Beginn des neuen Jahres der Wechsel in dem Dienst- und Arbeitspersonale vor sich zu gehen pflegt, so sieht sich das Stadtamt veranlaßt, die unterm 31. December 1868 bereits erlassenen Kundmachung, betreffend die Anmeldung der Dienstboten und Gehilfen seitens der Dienst- und Arbeitsgeber in Erinnerung zu bringen.

Um den vielseitig an das Stadtamt gestellten Anforderungen wegen Ausforschung jeglicher Art und wegen Ertheilung mannigfacher Auskünfte über einzelne Personen genügend entsprechen zu können, ist eine genaue Evidenz auch der gedachten Personen unbedingt notwendig, daher auch die Vernachlässigung und Unterlassung der Meldung, wie diese schon durch das Gesetz vom 15. Feber 1857 N.-G. Nro. 33 normirt erscheint, un-nach-sichtlich geahndet werden wird.

Zufolge des unterm 15. d. M. publicirten Landesgesetzes ist auch für die in die Categorie der Winzer gehörigen Personen eine besondere Meldepflicht statuirt, worauf insbesondere die Weingartbesitzer zur Befolgung aufmerksam gemacht werden.

Stadtamt Cilli, am 18. Dec. 1883.

Der kaiserl. Rath und Bürgermeister:
Dr. Neckermann.

714-2

Z. 4134.

707-3

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Franz wird bekannt gemacht:

Nachdem das k. k. Kreisgericht Cilli mit Beschluss vom 4. December 1883 Z. 5130 über Herrn Franz Sentak, Lederer, Fleischhauer und Realitätenbesitzer in Franz die Curatel ob Wahnsinniges (chronischer Alkoholismus) neuerlich verhängt hat, so ist für denselben von diesem k. k. Bezirksgerichte Herr **Johann Hausenbichler**, Realitätenbesitzer in Sachsenfeld, als Curator bestellt worden.

Franz, am 10. December 1883.

Der k. k. Bezirksrichter.

Oeffentlicher Dank.

Frau **Hermine Kary**, geb. **Sonnenberg**, derzeit in Wien, hat dem ihr werthgewordenen Saanthalde ein Opfer gebracht, indem sie einen bei St. Georgen an der Südbahn nebst einer Münze K. Hadrian's, in einem kleinen Marmor-Sarkophage gefundenen, an sich werthvollen, in ihren Besitz gelangten Goldring dem Localmuseum der Stadt Cilli gewidmet hat.

Der angenehmen Pflicht, diesen neuen Beweis, wie opferwillig der Local-Patriotismus das junge Unternehmen unseres Localmuseums unterstützt, zu veröffentlichen, sich entledigend, spricht hiemit der edlen Sponderin den wärmsten Dank aus

Der Ausschuss
des Museal-Vereines.

Gutes süßes Heu,

mehrere Metercentner, werden bei Herrn **Mirzig**, vulgo **Postmichel**, nächst der „grünen Wiese“ allsogleich billig verkauft. 3-1

Ein Zimmer,

möblirt, separater Eingang, sehr gross, ist sofort zu vermietthen. Adresse Expedition. 4-3

Hôtel-Uebernahme.

Ich beehre mich hienit höflichst anzuzeigen, dass ich mit 1. Januar d. J. das

„Hôtel Elefant“

Cilli, Ringstrasse,

übernommen habe. Ich werde stets bemüht sein, meine geehrten Passagiere und Gäste durch reinliche und nette Zimmer, gute schmackhafte Küche, vorzügliche Getränke und aufmerksamste Bedienung in jeder Beziehung zufriedenzustellen.

Ferners empfehle ich **Mittags-Abonnements** zu **mässigen Preisen**. Vorzügliches Gabelfrühstück. **Fahrtgelegenheiten** und Einkehr-Stallungen im Hause.

Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Thomas Schuh,
Hôtelpächter.

Wichtig für Aemter, Notare, Advocaten, Speditions- und Handelshäuser etc.

Stampiglien aus Celluloid,

dauerhafter und billiger als Metall- oder Kautschukstempel.

Patentgesuch eingereicht.

Celluloid wird seit mehreren Jahren — besonders in Frankreich, England und Amerika — zu Clichés verwendet und hat sich widerstandsfähiger und dauerhafter erwiesen, als Kupfer oder Metall, da selbst bei einer Auflage von einer halben Million kaum merkliche Spuren von Abnutzung sich zeigen.

Celluloid gestattet die Verwendung aller Farben, selbst wenn dieselben ätzende Flüssigkeiten enthalten, also auch von unvergänglichen Firnissen- (Buchdruck-) Farben oder Copirarben, während bei vulkanisirtem Kautschuk nur die leicht verwitternden Anilinfarben Anwendung finden können. Celluloid-Stampiglien können daher auch in der Buchdruckerpresse verwendet werden.

Stampiglien aus Celluloid empfehlen sich besonders dort, wo deren Abdruck unvergänglich bleiben soll (auf Vollmachten, Cessionen, Urkunden etc.); also vorzüglich bei Aemtern, Notaren, Advocaten, Speditoren, Handlungshäusern u. s. w. Nachdem sich ferner auf Tuch, Leder oder Leinwand gute Abdrücke erzielen lassen, so empfehlen sich diese Stampiglien auch für Gewerbetreibende zur Markirung ihrer Erzeugnisse.

Preise von 2 fl. aufwärts.

Bestellungen für Cilli und Umgebung bei **Johann Rakusch, Cilli,** Buchdruckerei, Papier- und Schreibmaterialienhandlung.

Preiscourante gratis und franco.

Mehrere Centner trockenes Schweinefutter und auch etwas Heu wird in der Gartengasse Nro 41 billig verkauft.

Aus freier Hand zu verkaufen.

ein schönes, stockhohes Haus mit 4 1/2 Joch Grund in einem freundlichen Markte in der Nähe von Cilli, geeignet für einen Pensionisten oder für ein Gasthaus mit Fleischhauerei, was auch jetzt betrieben wird. Anzufragen in der Administration dieses Blattes.

Stein- & Edelmarder-, Fuchs-, Iltiss-, Otter-, Wildkatzen-, Kaninchen-, Dach- und Hasenbälge etc.

bezahlte zu den höchsten Preisen

Joh. Jellenz in Cilli,

Postgasse Nro 28. 055-26

Probeblätter gratis u franco

„Kmetski prijatel.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:
Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80.
Einzeln Nummer 10 kr.

Administration:
Cilli, Herrngasse Nr. 6.

Probeblätter gratis u franco

Kalender für 1884

in allerreichster Auswahl

zu haben bei

J. Rakusch in Cilli

Herrengasse Nr. 6.



Passagier- und Frachtgutbeförderung

nach

AMERIKA

am besten und billigsten bei

Arnold Reif, Wien,

I., Kolowratring, Pestalozzigasse.